Aus der Fremde.

[illegible] Dichtungen

[illegible]

[illegible]

Wien, 1856.

[illegible] von Carl [illegible]

Aus der Teufe.

Bergmännische Dichtungen

von

Dr. Johann Nep. Vogl.

Mit Bildern und Singweisen.

Zweite vermehrte Auflage.

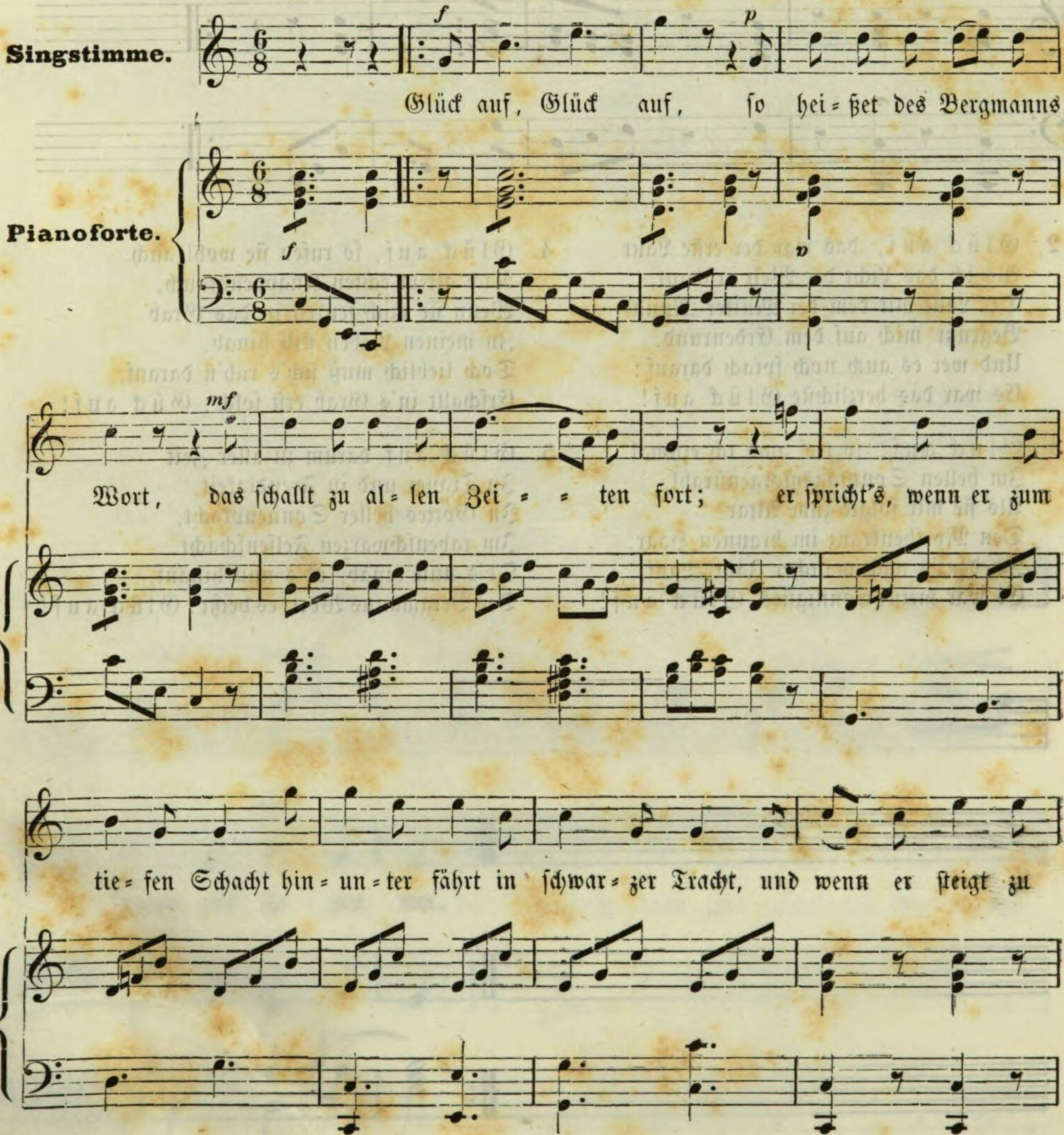
Wien, 1856.
Verlag von Carl Gerold's Sohn.

1

Glück auf!

Allegretto.

Singweise von A. Gyrowetz





2. Glück auf, das war der erste Laut
Als ich das Licht der Welt erschaut,
Der Laut mit dem der Mutter Mund
Begrüßt mich auf dem Erdenrund.
Und wer es auch noch sprach darauf:
Es war das herzlichste Glück auf!

3. Glück auf, so rief auch ich einmal
Im hellen Sonntagsmorgenstrahl,
Als sie mir folgte zum Altar
Den Myrthenkranz im braunen Haar.
Ich denk's nach mancher Jahre Lauf,
Es war mein wonnigstes Glück auf!

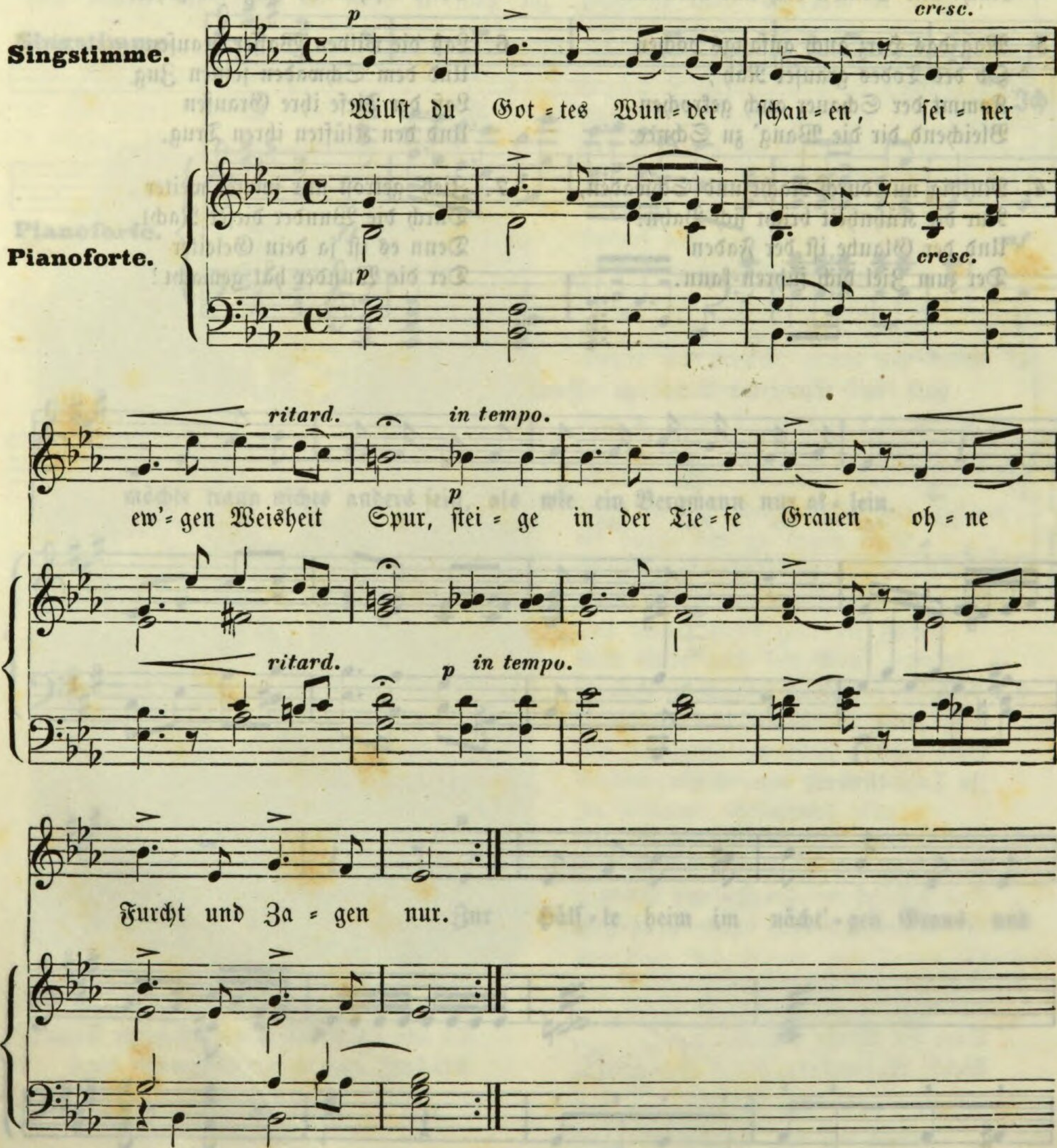
4. Glück auf, so rufen sie wohl auch
Nach altem echten Knappenbrauch,
Wenn sie mich senken in das Grab
Zu meinen Lieben still hinab.
Doch lieblich muß sich's ruh'n darauf,
Erschallt in's Grab erst solch: Gück auf!

5. Glück auf darum zu aller Zeit
In Trauer und in Freudigkeit,
In Gottes heller Sonnenpracht,
Im rabenschwarzen Felsenschacht.
Ob's nun hinab, ob's nun hinauf,
Des Bergmanns Wort, es heißt: Glück auf!

Grubenfahrt.

Ernst und feierlich.

Singweise von Georg Nickl.



2. Schau' die unterird'schen Dome,
Und die Pfeiler von Basalt,
Wo nicht Lichtglanz und Arome,
Nacht und Grau'n dich nur umwallt.

3. Mag das Herz auch anfangs pochen
Ob des Todes grauser Näh',
Kommt der Schauer auch gekrochen
Bleichend dir die Wang' zu Schnee.

4. Muthig nur durch Nacht und Schwaden,
Nur die Kühnheit bricht sich Bahn.
Und der Glaube ist der Faden
Der zum Ziel dich führen kann.

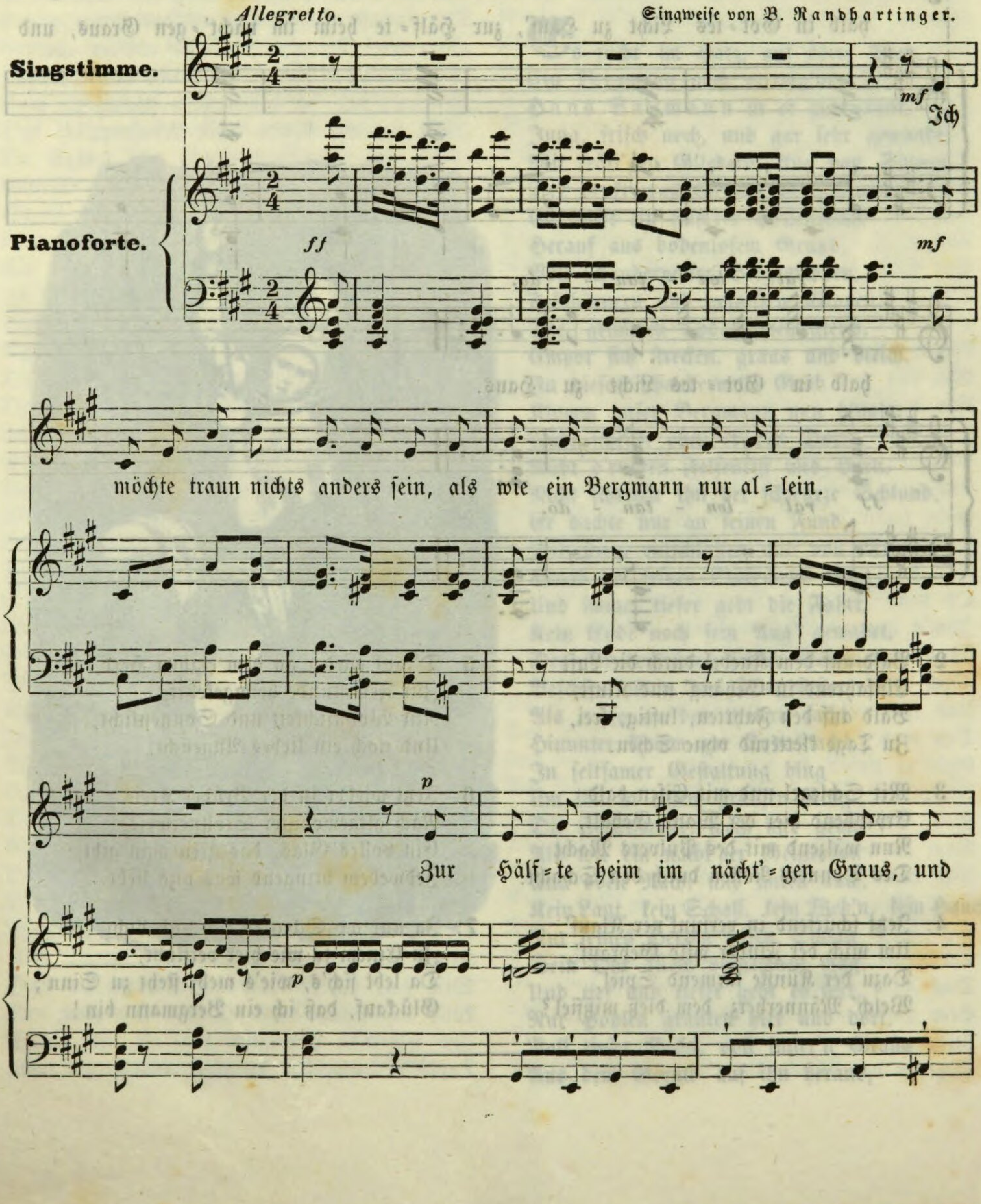
5. Zitt're nicht, wie wild und wilder
Auch das Labyrinth sich wirrt,
Und noch nie geseh'ne Bilder
Vor's erschrockne Aug' dir führt.

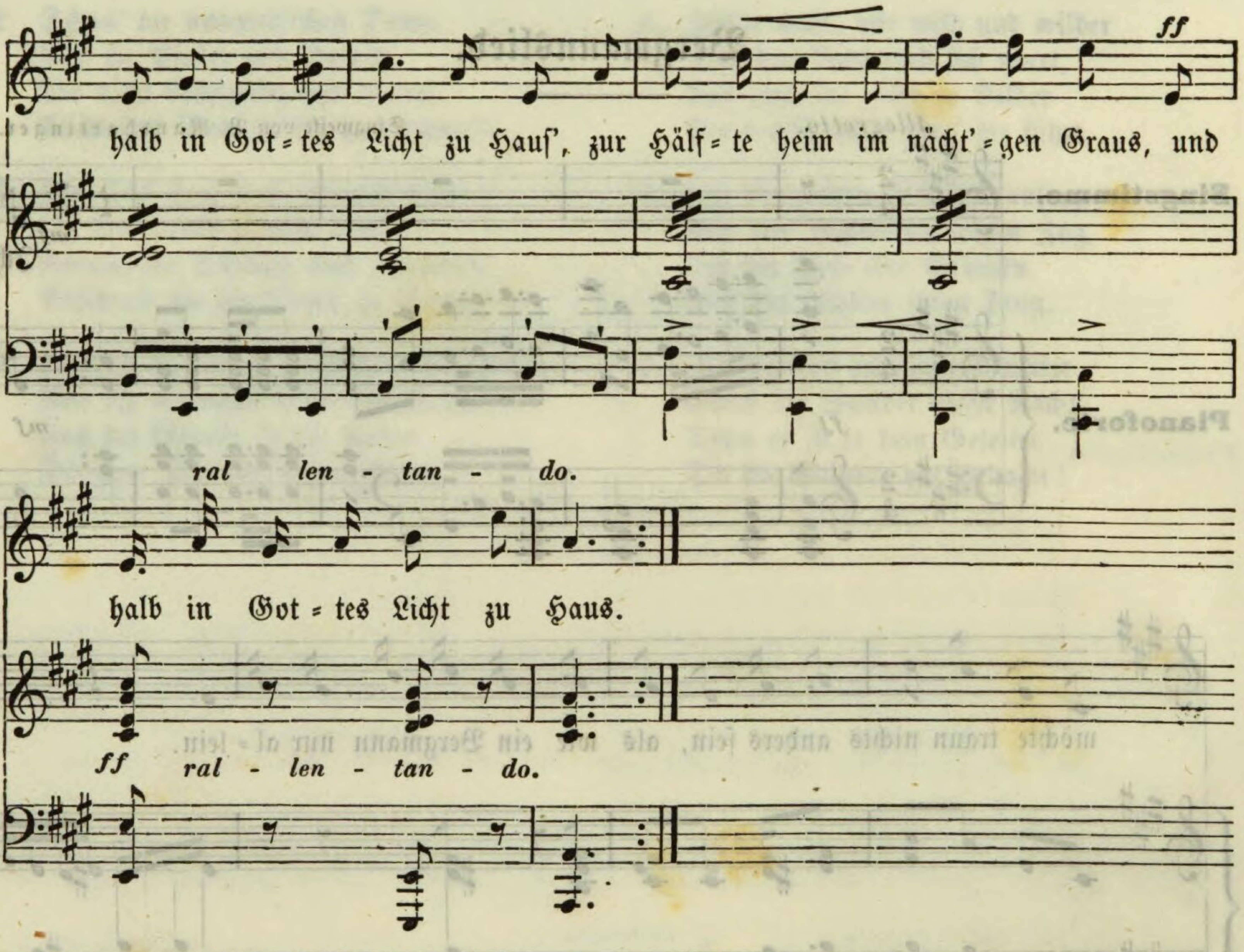
6. Laß die wilden Wasser brausen,
Und dem Schwaden seinen Zug,
Laß der Tiefe ihre Grausen
Und den Klüften ihren Trug.

7. Zieh' getrost nur immer weiter
Durch die Wunder dieser Nacht.
Denn es ist ja dein Geleiter
Der die Wunder hat gemacht!

Bergmannslied.

Singweise von B. Randhartinger.





2. Bald auf dem Knebel durch die Luft
Einfahrend in Gehäng' und Kluft,
Bald auf den Fahrten, luftig, frei,
Zu Tage kletternd ohne Scheu.

3. Mit Schlegel und mit Eisen bald
Erprobend hier der Wand Gehalt,
Nun wälzend mit des Pulvers Macht
Des Donners Rollen durch den Schacht.

4. Jetzt schürfend in versunk'ner Klaus',
Um mich der Fluder wild Gebraus',
Dazu der Künste lärmend Spiel,
Welch' Männerherz, dem dieß mißfiel?

5. D'rauf wieder an dem eignen Herd,
Zur Feierstunde heimgekehrt,
Nur Wohnlichkeit und Sonnenlicht,
Und noch ein liebes Angesicht.

6. Jetzt wieder in der Brüder Kreis
Nach altgewohnter Stöllnerweis,
Ein volles Glas, das gern man gibt,
Jedwedem bringend was uns liebt.

7. Ja nur wo Schatten sich und Licht
Zu Einem so wie hier verflicht,
Da lebt sich's, wie's mehr steht zu Sinn;
Glückauf, daß ich ein Bergmann bin!

Hans Baumann.



Es sucht' im Harz, auf ödem Pfad,
Ein Bergmann nach verweg'ner That;
Hans Baumann ist er zubenannt,
Jung, frisch noch, und gar sehr gewandt,
Mit kräft'gen Gliedern, klug von Sinnen,
Der denkt was Großes zu gewinnen.
Es klafft ein finst'rer Höllenmund
Herauf aus bodenlosem Grund,
Voll schaudervoller Bergesrippen,
Felshörnern und gezackten Klippen,
Die, grimmen Todesarmen gleich,
Empor sich strecken, graus und bleich.
In dieses schaudervolle Grab
Klomm unser Bergmann nun hinab;
Nicht scheute oben er den Dorn'
Nicht d'runten Felsenriff und Horn,
Nicht schreckte ihn der schwarze Schlund,
Er dachte nur an seinen Fund,
Und stieg, entschlossen und voll Muth,
Hinab bei seines Lämpchens Glut;
Und immer tiefer geht die Fahrt,
Kein Ende noch sein Aug' gewahrt,
Des Grubenlichtes fahler Schein
Beschien allein das Felsgestein,
Als er so an den Leitern sacht
Hinunter klomm zur Todesnacht.
In seltsamer Gestaltung hing
Um ihn in einem grausen Ring
Die Felsenmasse, weiß und grau
Als wie ein nächt'ger Geisterbau
Und oben Nacht und unten auch,
Kein Laut, kein Schall, kein Weh'n, kein Hauch,
Nur seines Herzen leisen Schlag
Sein Ohr allein vernehmen mag.
Und tief und tiefer geht es fort,
Nur Höhlen grauten hier und dort,
Voll tiefer Nacht, voll inner'n Graus
Aus dem Gerüll' auf ihn heraus,

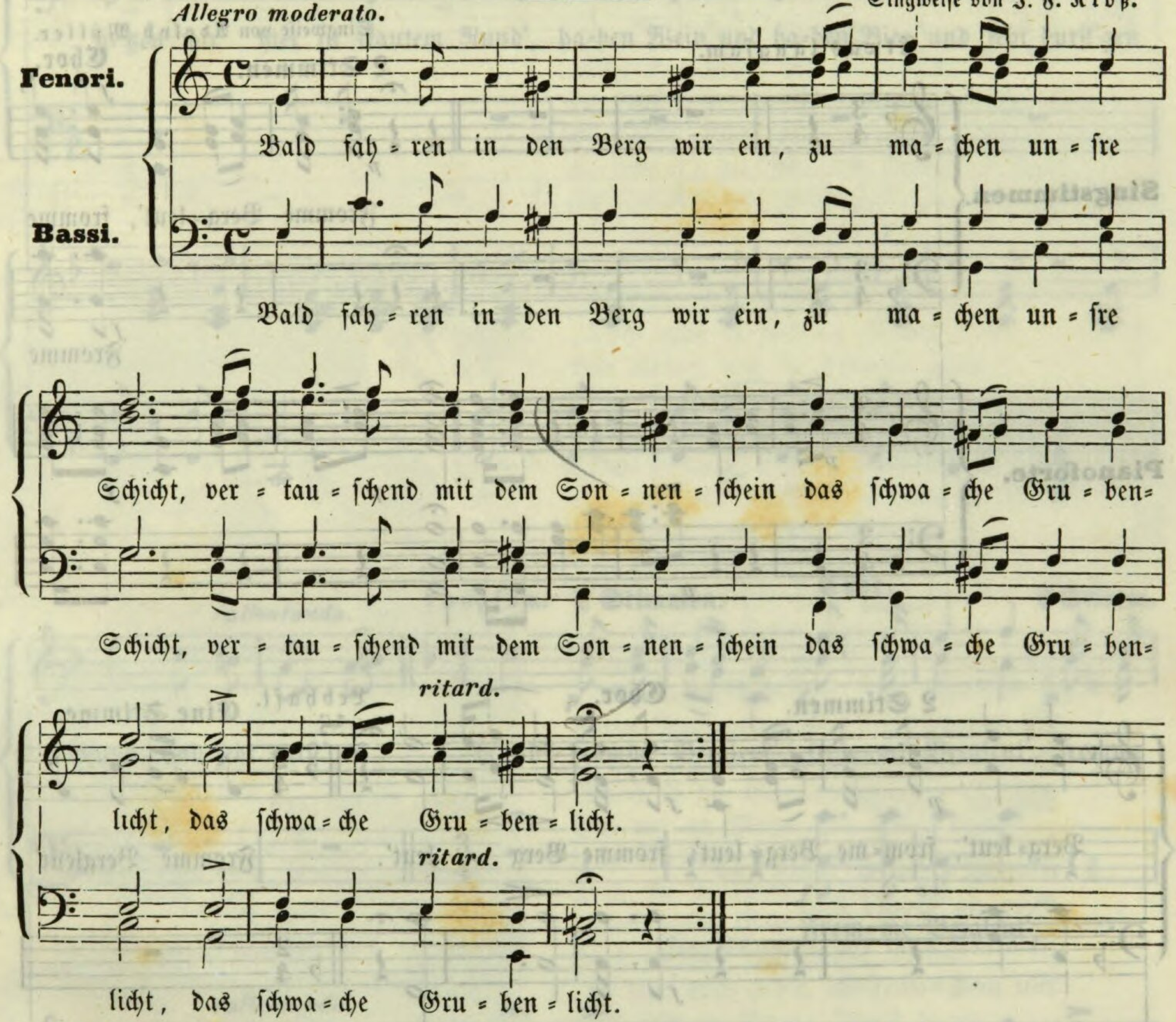
Und wilder schien das Felsgestein
Und zackiger die Wand zu seyn.
Kein Moos, wie oben an dem grau'n
Gesteine, war hier zu erschau'n,
Kahl hing's umher, in Gruppen wild,
Wie der Vernichtung grauses Bild.
Und immer ging es tiefer noch —
„Glück auf! — ich komm' an's Ende doch!"
So denkt Hans Baumann, knüpft auf's Neu'
Die Leiter fest, die eben frei,
Und hält sich d'ran mit nerv'ger Hand,
Und steigt hinab an Riff und Wand.
Und steigt und steigt noch manche Stund',
Da scheint's, er sei nun auf dem Grund,
Denn vor ihm weit aus dehnet sich
Nacht, Finsterniß gar fürchterlich,
Nur hier und dorten ragt's hervor,
Nur hier und dorten strebt's empor,
Doch kann er die Gestaltung nicht
Erkennen bei dem schwachen Licht.
Und Licht und Fäustel in der Hand
Geht sachte hin er an der Wand,
Und späht und sucht, und sucht und späht,
Mit Aug' und Fäustel, wo er geht,
Ob nicht ein heller Wiederklang
Ihm's nun verrath', wornach den Gang
Er in den grausen Schacht gethan. —
Doch zeigt kein Erz der Klang ihm an.
Und fort auf ödem Felsenpfad,
Den noch kein Menschenfuß betrat,
Geht er dahin, so gar allein,
Im wüsten, finstern Felsgestein.
Sein Schatten, einem Riesen gleich,
Ragt an Gerüll und Felsen bleich,
Und dumpfig nur — horch! — wie so weit
Sein Hammer schallt von Zeit zu Zeit.
Da glitzert's durch das Felsgetrümmer,
Da blinkt es bei dem kargen Schimmer,
Das Fäustel gellt, so rein und hell,
Herr Baumann ruft: „Ich bin zur Stell'!"
Und auf den Boden mit Bedacht
Setzt er das Grubenlicht nun sacht,
Und schlägt und hämmert wohlgemuth,
Ihn treibt die inn're heiße Glut,
Und sieh', die Hoffnung trog ihn nicht —
Das schönste Erz kommt an das Licht
„Triumph! Triumph!" — so ruft er aus,
Weit hallt der Ruf durch Nacht und Graus,
„Entdeckt hab' ich den rechten Gang,
„Nun hab' ich Ruhm mein Lebelang,
„Noch seh' ich's selbst, es ist kein Trug!
„Nun ist die Fahrt belohnt genug,
„Die Baumannshöhle sei hinfort
„Von heut' genennet dieser Ort!"
So ruft der Bergmann froh gesinnt,
Ein Erz steckt er zu sich geschwind,
Und faßt das Grubenlicht darauf,
„Gottlob! nun geht's zu Tag hinauf."
Und froh geht er zurück die Gruft,
So wie er kam, durch Schlucht und Kluft.
Jetzt nimmt ihn auf ein nied'rer Gang,
Wie ist's da dumpfig, schwer und bang,
Blau flackert da sein kleines Licht,
Das ist ein gutes Zeichen nicht;
Ein Schwaden ist's, der hier entquillt,
Den niedern Felsgang bald erfüllt.
Und hastig eilt er nun zurück.
Doch günstig ist ihm nicht das Glück,
Grau, Geistern gleich, umringelt's ihn,
Vergebens will er ihm entflieh'n,
Das Lämpchen immer blauer zischt,
Bis — Weh! — mit einmal es erlischt.
Da dringt ein Schrei aus seinem Mund,
Lang hallt er nach im grausen Rund;
Als wolle ihn das Echo höhnen,
So schallt's um ihn in grellen Tönen!
Doch todtenbleich, vor Schrecken starr,
Mit wildem Aug', gesträubtem Haar,
Lehnt dort Hanns Baumann an der Wand,
Krampfhaft geballt die nerv'ge Hand;
Wild hebt sich ihm die Brust empor,
Wild saus't und brüllt es ihm in's Ohr,
Und wie vom Wahnsinn angefaßt,
Tappt er dann hin in toller Hast,

Und greift und tastet mit den Händen
Verzweiflungsvoll an allen Wänden.
Kein Schimmer blinkt, nur Nacht allein
Schlingt ihn in ihre Arme ein,
Endlos, reglos, todt und leer,
Ist's in dem weiten Rund umher.
Sein Schluchzen, das der Brust entdringt,
Das endlos finstre Grab verschlingt.
Da ist kein Ohr für seine Klag',
Und für sein Aug' da ist kein Tag,
Da ist kein Pfad für seinen Fuß,
Kein Menschenlaut, kein Menschengruß
Ein Sturz nur, oder — Hungertod
Ist Retter ihm in dieser Noth.
Und von Verzweiflung nun gefacht,
Rennt er laut heulend durch die Nacht,
Da stößt sein Haupt an das Gestein,
Das von der Decke hängt herein,
Und blutend, und betäubt und wund,
Schlägt er dahin auf kaltem Grund.
Voll Milde hat von Qual und Leid,
Wohl ihm! — die Ohnmacht ihn befreit;
O wachtest du aus ihrem Arm
Doch nimmer auf zu Angst und Harm,
O regte nie sich deine Brust,
Wär'st du des Seyns dir nie bewußt.
Leicht ist's, ja freudig oft, zu sterben,
Doch schrecklich — so wie du verderben!
Und wieder das Bewußtseyn kehrt
In ihm zurück, und was verwehrt,
Die Wirklichkeit, das schaffet frei
Vor seinem Blick die Fantasei:
Das Licht der Sonne, hell und klar,
Wie spielt's um ihn so wunderbar,
Der Bäume Grün, der Vögel Singen,
Der Silberquellen lustig Springen,
Wie das ihm Aug' und Herz erquickt,
Und ihn zur höchstn Lust entzückt.
Doch ach — von kurzer Dauer ist
Von solcher Täuschung nur die Frist,
Schon fühlt er schmerzlich seine Wunde —
„Wo bin ich?" frägt mit bleichem Munde
Der Bergmann sich, da fällt's ihm bei,
Und wieder schallt sein banger Schrei;
Verzweiflungsvoll dahingestrecket,
Rauft er sein Haar, mit Blut bedecket,
Dann wieder ringt er sich empor,
Und streckt die Hände weit hinvor,
Und tappt und greift, und geht, und geht,
Vom kalten Hauch der Gruft umweht. —
Könnt' jetzt das Sonnenlicht ihn schau'n,
Es löschte fast, vor so viel Grau'n;
Die Wang', die sonst so voll und roth,
Die ist gefurcht, erbleicht in Noth;
Sein Haar, ein schwärz'res gab es kaum,
Hat weiß gefärbt der Schreck — wie Flaum!
Blut deckt die Stirn', und Wahnsinn glüht
Ihm in dem Aug', das Nacht nur sieht!
So irrt er, wie im Traum dahin,
Verwirrt und wüst ist Geist und Sinn,
Ein Frost durchzittert sein Gebein,
Kaum hält er mehr sich am Gestein.
Schon länger als die zwölfte Stund'
Hält ihn die Nacht in ihrem Schlund,
Und ach, kein Strahl der Hoffnung winkt,
Und, aller Kräfte ledig, sinkt
Er halb im Wachen, halb im Traum,
Dahin im nächtig kalten Raum.
So liegt er manche Stunde lang
Dahingestreckt am Felsenhang;
Da wecket ihn, zu neuen Leiden,
Der Hunger in den Eingeweiden!
Und wieder irrt von Kluft zu Kluft
Von Schacht zu Schacht, von Schluft zu Schluft,
Hanns Baumann, einer Leiche gleich,
Die eigen schon dem finstern Reich,
Und mit dem heitern Erdenseyn
Nichts mehr und nie mehr was gemein.
Nicht klagt sein Mund, in Angst und Pein,
Sein Aug' sucht nicht mehr nach dem Schein,
In seiner Brust ist's hoffnungsleer
Und todt, als wie rings um ihn her.
So tappt er sich stets weiter vor,
So klimmt und klettert er empor,

Nicht fühlt er's, daß das Felsgestein
Verwundend drang in's Fleisch ihm ein. —
Was graut ihm da mit einemmal
Vor'm Auge, wie ein ferner Strahl,
Was weht ihm da mit Eins so frisch,
Entgegen, wie vom Waldgebüsch?
Weit auf das Auge und den Mund,
Ringt er sich fort von Schlund zu Schlund,
„Herr Gott! — dort oben wird es Licht!" —
Und weiter hört und fühlt er nicht.
Hinauf nur gilt's, sich durchzuzwängen,
Und sollt' er halb auch bleiben hängen;
Und wie erfaßt von toller Wuth,
So klimmt er fort, — getüncht mit Blut
Ist jede Wand, die er erklommen,
Um lebend nur an's Licht zu kommen,
Und licht und lichter wird's um ihn,
Die nächtig grausen Schatten flieh'n,
Das Grauen sinkt zurück, hinab,
In's alte, finst're Felsengrab.
Doch er, in aller Sonnenhelle,
Liegt schluchzend an des Lebens Schwelle!
Allein — umsonst, denn Schreck und Grau'n
Läßt ihn nicht lang' das Licht erschau'n.
Aufathmet er, dann sinkt er nieder,
Und hebt das müde Haupt nicht wieder!

Vor der Einfahrt.

Singweise von J. F. Kloß.



2. D'rum reicht noch einmal euch die Hand,
Im hellen Sonnenstrahl.
Leicht, daß ihr, schon am Grabesrand,
Sie drückt zum letztenmal.

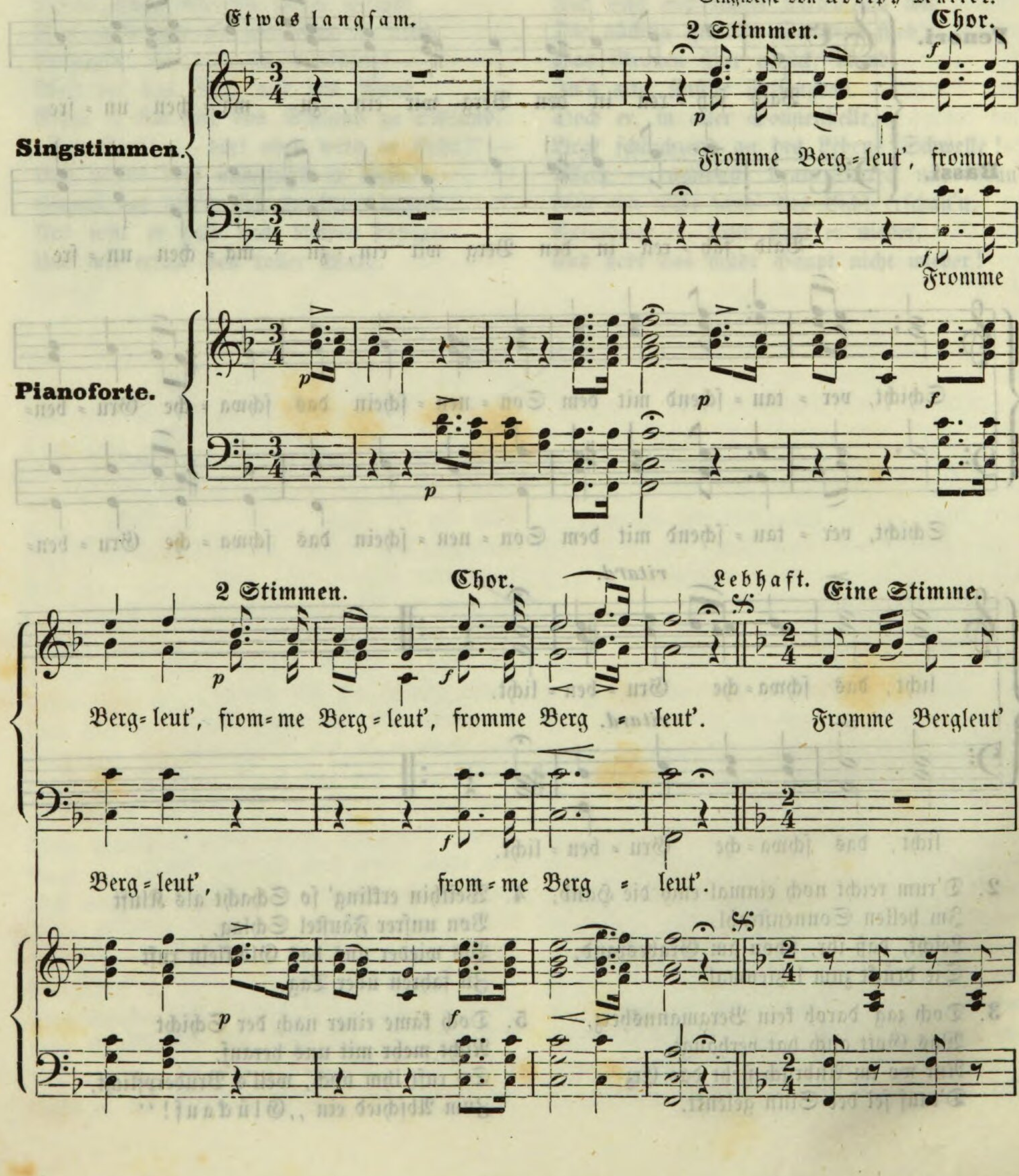
3. Doch zag' darob kein Bergmannsherz,
Was Gott auch hat verhängt,
Nur wo im Anbruch steht das Erz
D'rauf sei der Sinn gelenkt.

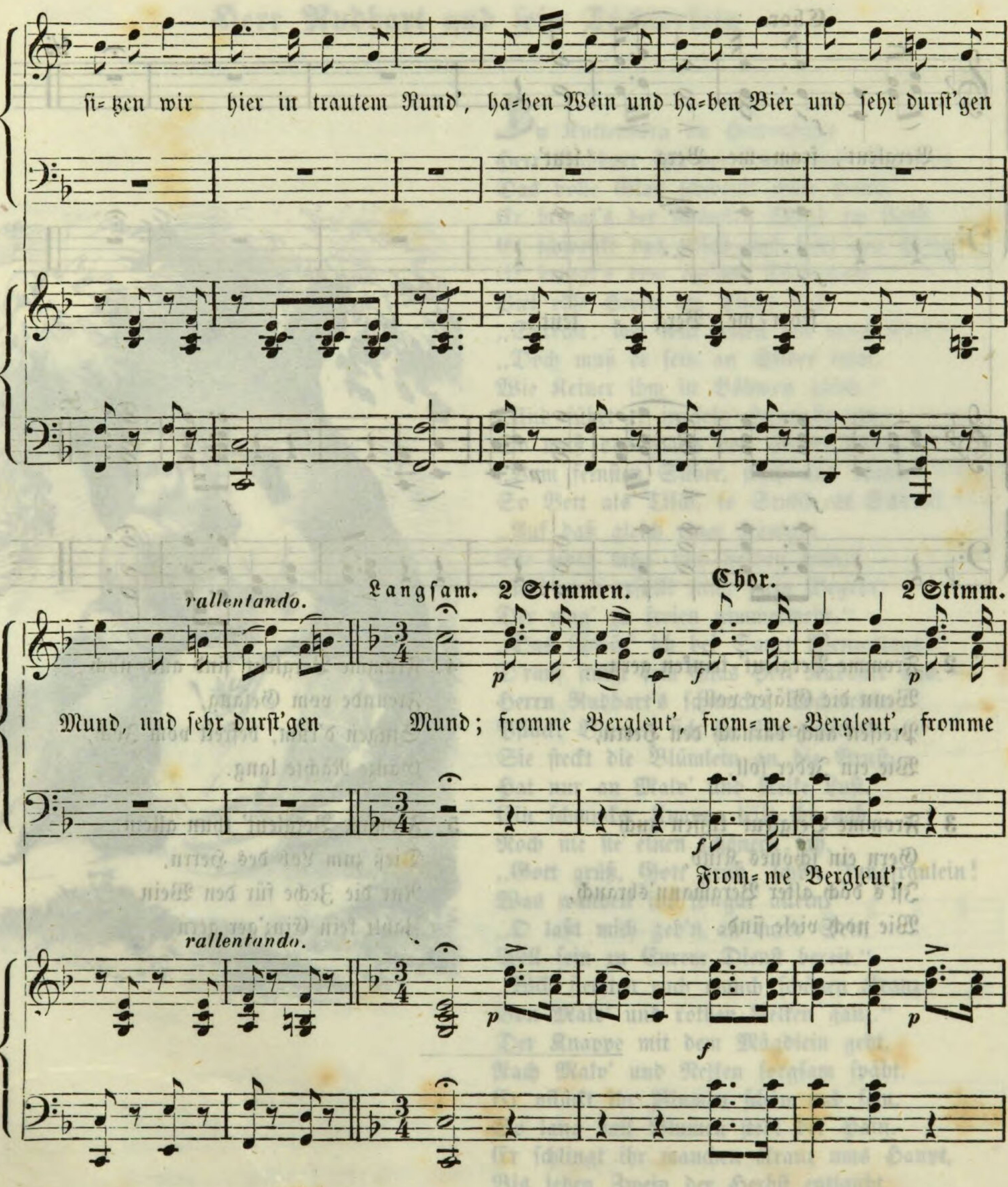
4. Weithin erkling' so Schacht als Kluft
Von unsrer Fäustel Schlag,
Bis wieder uns das Glöcklein ruft
Zu fahren über Tag.

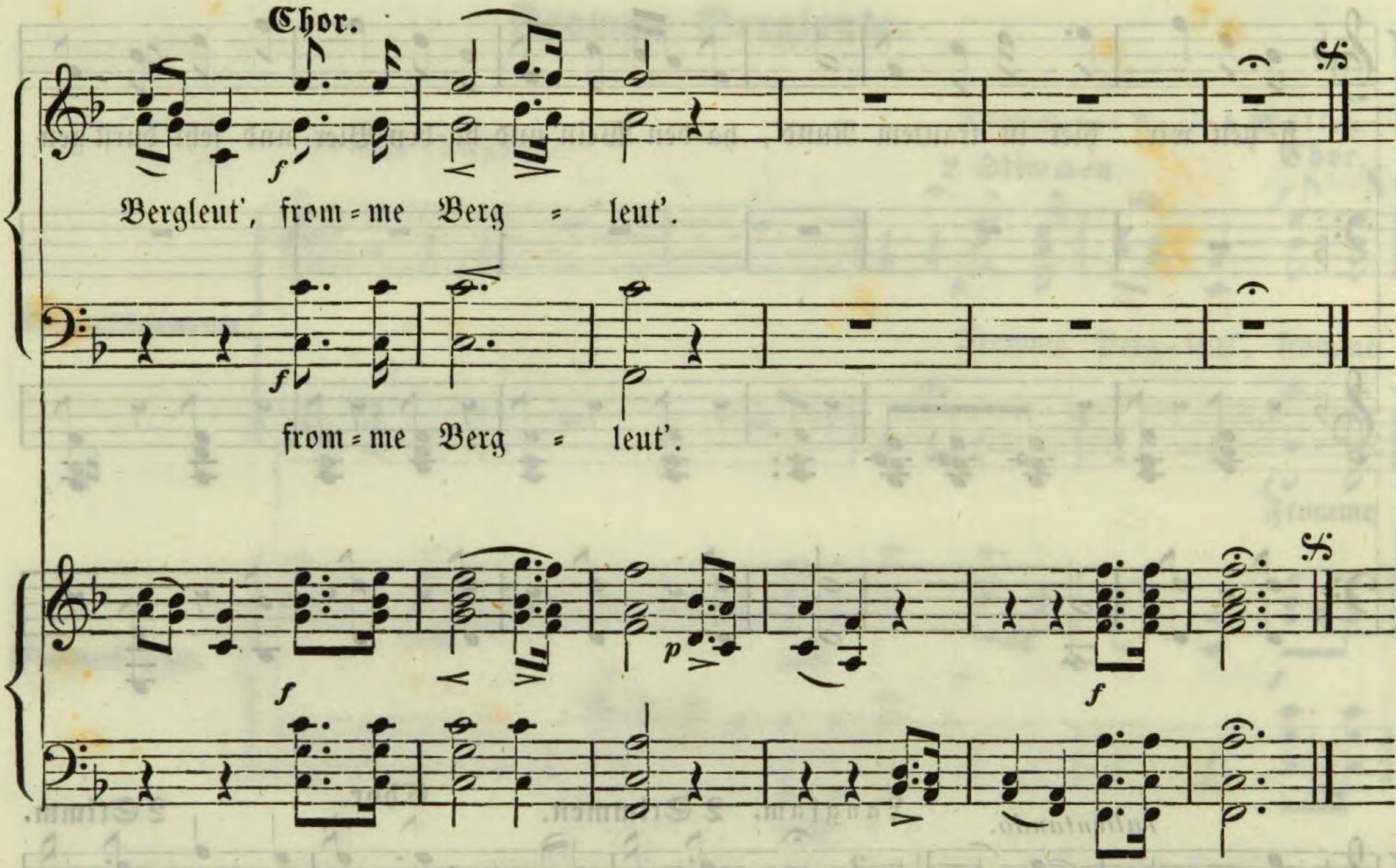
5. Doch käme einer nach der Schicht
Nicht mehr mit uns herauf,
So ruft ihm noch, weil's Bruderpflicht,
Zum Abschied ein „Glückauf!“

Fromme Bergleute.

Singweise von Adolph Müller.




si= tzen wir hier in trautem Rund', ha=ben Wein und ha=ben Bier und sehr durst'gen
rallentando.
Langsam.
2 Stimmen.
Chor.
2 Stimm.
Mund, und sehr durst'gen Mund; fromme Bergleut', from= me Bergleut', fromme
From= me Bergleut',
rallentando.
p
f
p



2. Fromme Bergleut' trinken gern
Wenn die Gläser voll,
Preisen auch darnach den Herrn,
Wie ein Jeder soll.

3 Fromme Bergleut' küssen auch
Gern ein schönes Kind,
Ist's doch alter Bergmann'sbrauch,
Wie noch viele sind.

4. Fromme Bergleut' sind auch noch
Freunde vom Gesang,
Singen d'rum, befreit vom Joch,
Ganze Nächte lang.

5. Fromme Bergleut' thun allein
Dieß zum Lob des Herrn,
Nur die Zeche für den Wein
Zahlt kein Einz'ger gern.

Herr Rudhart und sein Töchterlein.

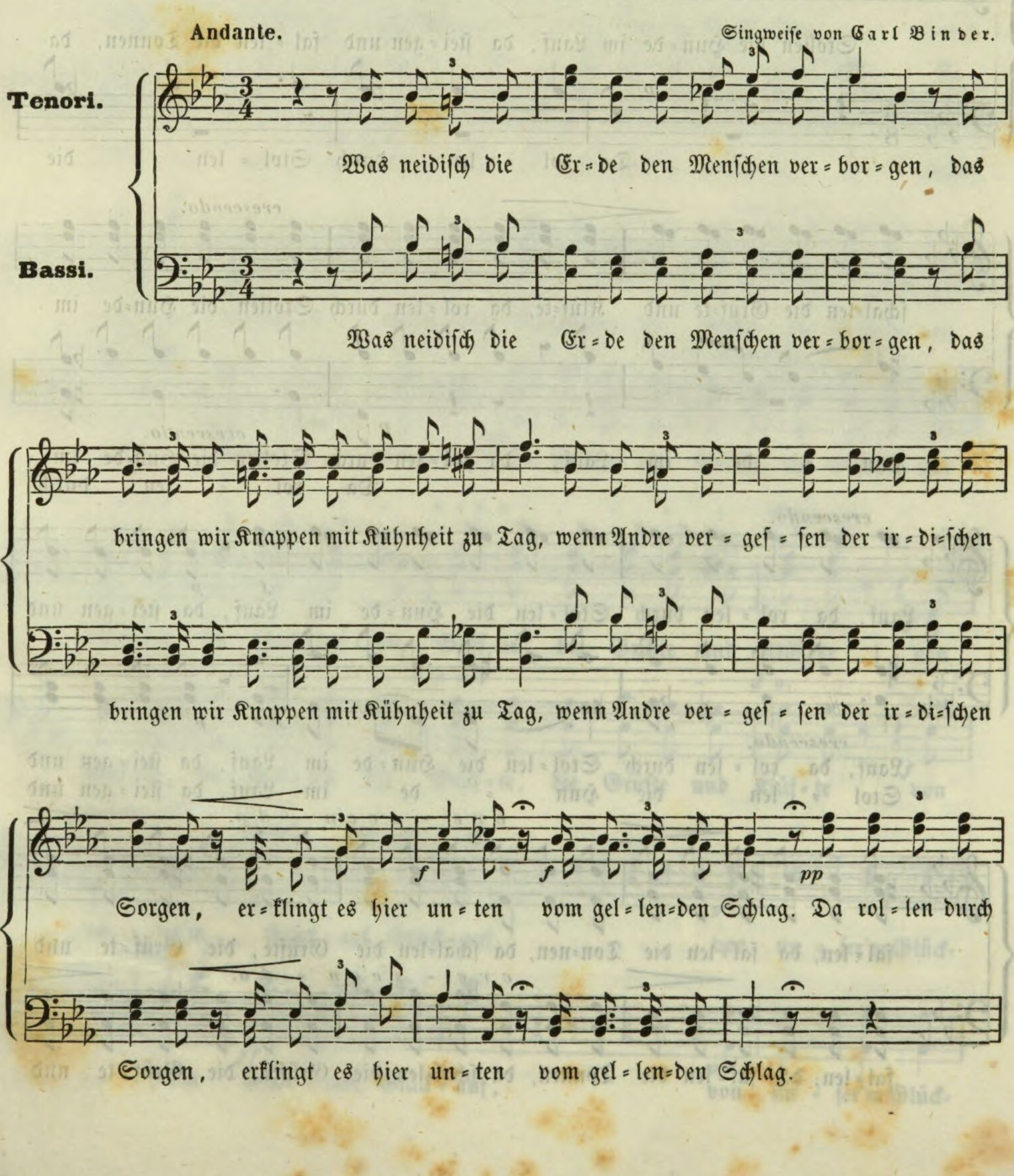


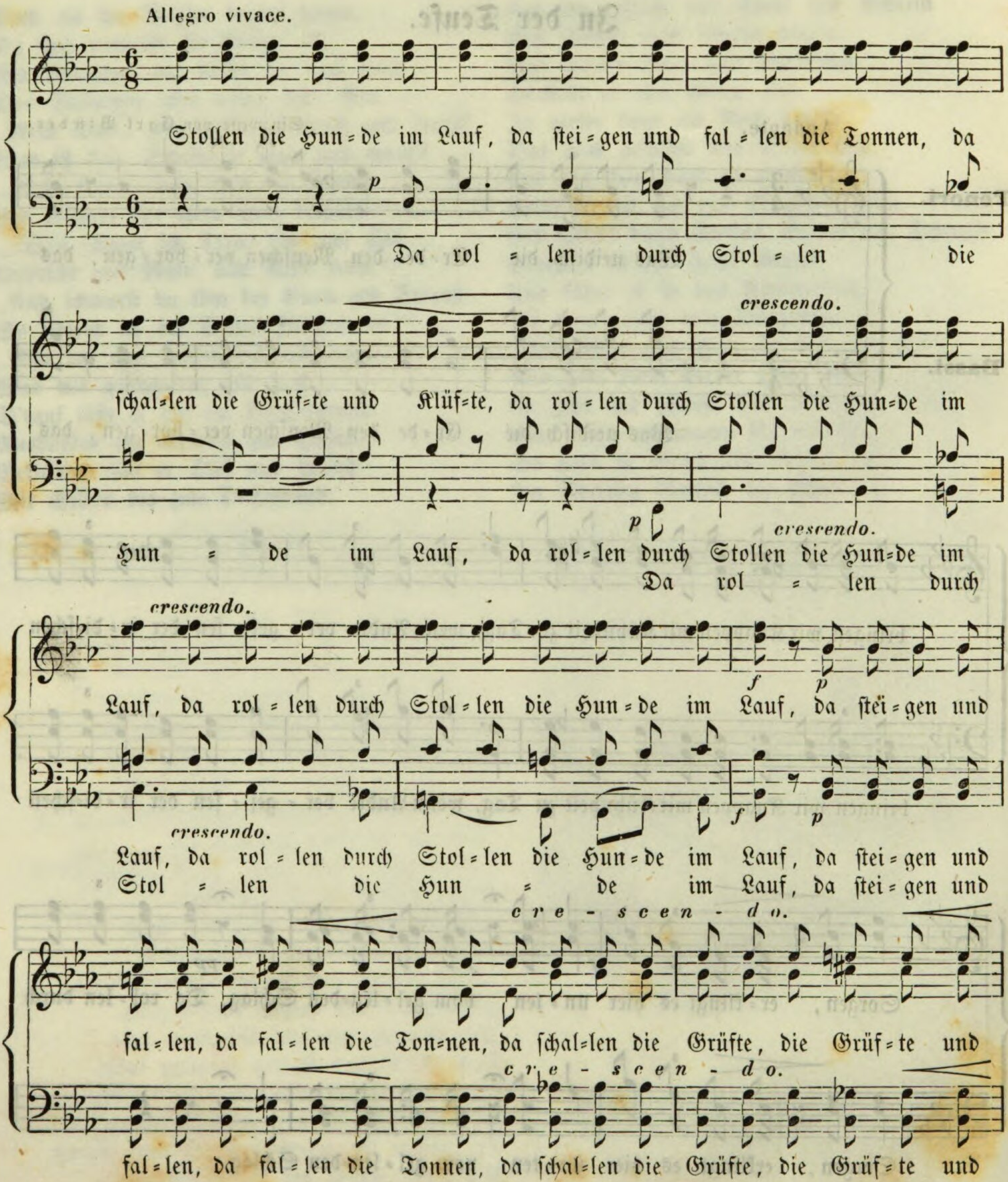
Zu Kuttenberg im Herrenhaus
Herr Rudhart sitzt bei Sang und Schmaus.
Das volle Glas schwenkt seine Hand,
Er bringt's der schönsten Magd im Land.
Er schwenkt das Glas und leert den Wein,
Er bringt's dem eig'nen Töchterlein.
Viel edle Herrn am Tische sind:
„Sprecht, wer will freien um mein Kind?"
„Doch muß er sein an Silber reich,
Wie Keiner ihm in Böhmen gleich."
„Und führt er in sein Haus sie ein,
So muß das Haus von Silber sein."
„Vom feinsten Silber, weiß und blank,
So Bett als Tisch, so Stuhl als Schrank."
„Auf daß gleich einer Königin
Sie leben mög' und sterben drin."
„Und wer erfüllt nicht mein Begehr,
Der wag' zu freien nimmermehr."
„Das schwör' ich bei Sanct Wenzeslaus!"
D'rauf stürzt sein Glas Herr Rudhart aus. —
Herrn Rudhart's schmuckes Töchterlein
Pflückt Blumen sich im Morgenschein.
Sie steckt die Blümlein an die Brust,
Hat nur an Malv' und Nelke Lust.
Ein schmucker Knappe tritt ihr nah,
Noch nie sie einen schönern sah.
„Gott grüß, Gott grüß, schön Jungfräulein!
Was wandelt ihr so gar allein."
„O laßt mich geh'n an eurer Seit,
Will sein zu Eurem Dienst bereit."
„Will flechten euch manch schönen Kranz
Von Malv' und rothen Nelken ganz."
Der Knappe mit dem Mägdlein geht,
Nach Malv' und Nelken sorgsam späht.
Er pflückt ihr Blumen schön und fein,
So lang voll Blumen steht der Hain.
Er schlingt ihr manchen Kranz ums Haupt,
Bis jeden Zweig der Herbst entlaubt.

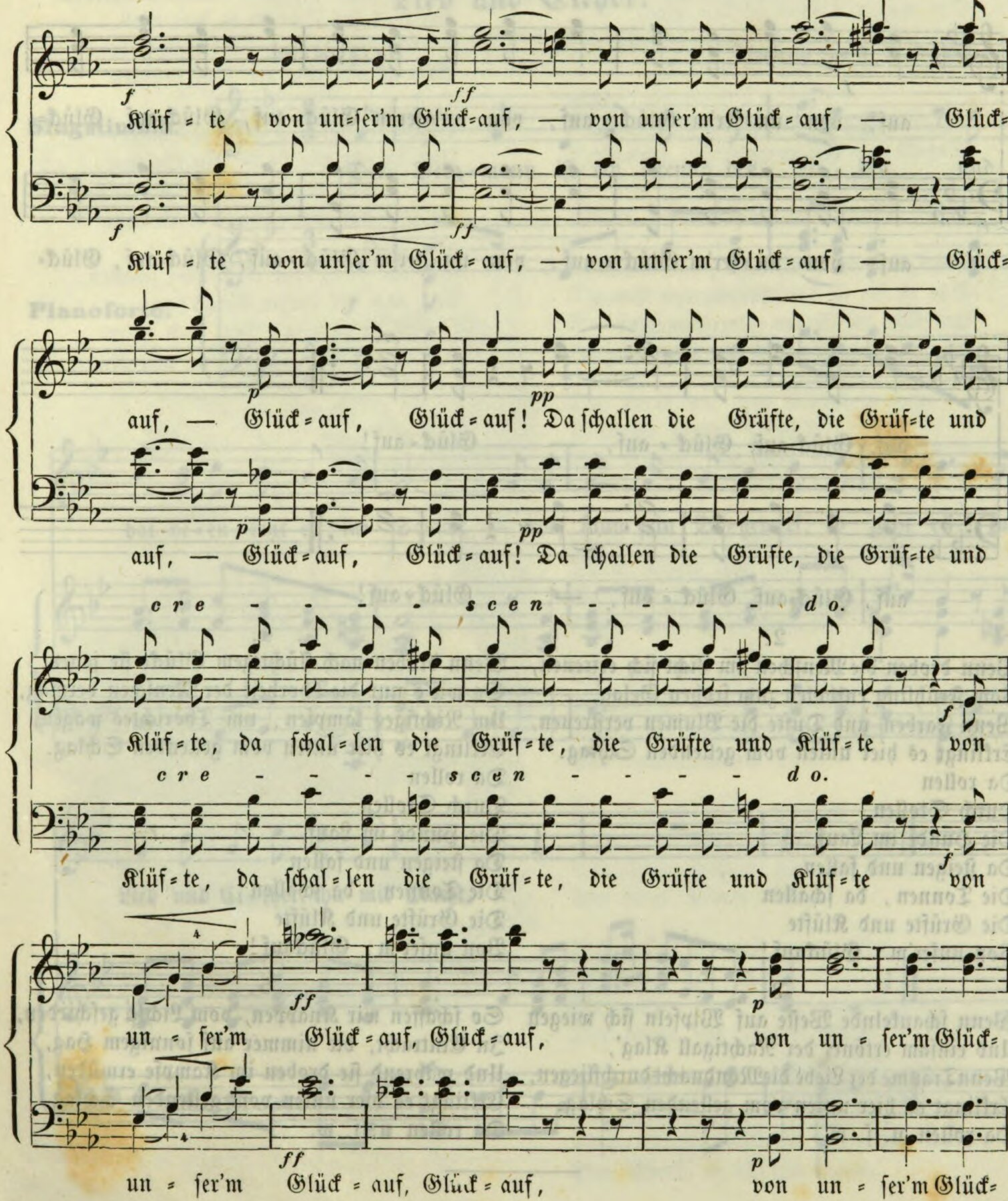
Doch als der Winter kommt zumal,
Da sind verwelkt die Kränze all'.
Ein Blümchen nur blüht ihr noch treu,
Das Blümchen aber nennt sich: Reu. —
„Mein Kind, wie siehst du bleich und krank!
Was ist dein Schritt so matt und wank?
„„Ach, Vater, daß ihr's nie gehört,
Ein Knappe hat mein Herz bethört.""
„„Dem schwur ich Treue bis zum Tod,
Umblüht von Malv' und Nelke roth.""
„Und schwurst du ihm bei Blum und Strauß;
So schwur ich bei Sanct Wenzeslaus!"
„Nun laß uns halten fest und treu,
Was wir geschworen alle zwei." —
D'rauf läßt er tief im Bergesgrund
Aushöhlen ein Gemach zur Stund.
Bekleiden läßt er Diel und Wand
Mit Silber bis zum Deckenrand.

Und setzet Tisch und Stuhl und Schrein
Von Silber auch sodann hinein.
Von Silber schön und wunderbar
Hinstellt er eine Wiege gar.
In dieser liegt ein Kind darein
Das auch geformt aus Silber fein.
Und als dies Alles so gescheh'n,
Heißt er mit sich das Mägdlein gehn,
Und führt's durch Stollen, Schurf und Schlund
Hinunter in der Zeche Grund.
Und führt es in das Kämmerlein,
So dort gehölt in's Felsgestein.
Stellt Brot und Licht ihr hin zum Fuß,
Und geht dann wieder ohne Gruß.
Er geht und schließt das Pförtchen d'rauf. —
Und läßt's vermauern bis hinauf. —
So starb in Gram und tiefem Leid
Im silbernen Gemach die Maid.

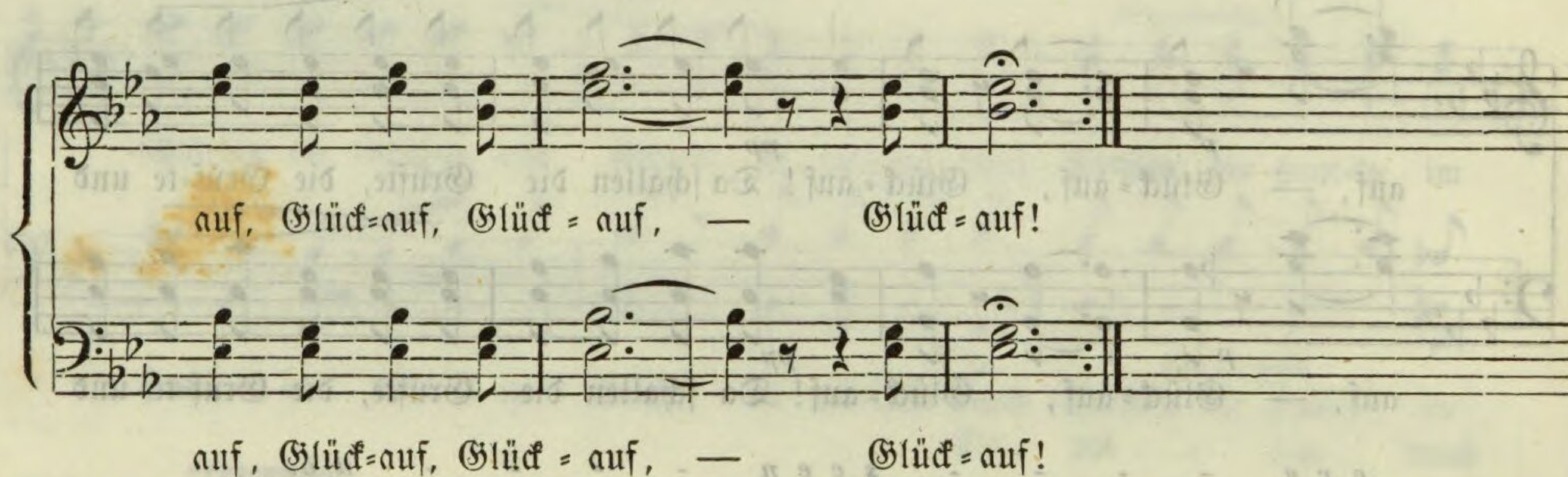
In der Teufe.


Andante.
Singweise von Carl Binder.
Tenori.
Bassi.
Was neidisch die Er=de den Menschen ver=bor=gen, das
Was neidisch die Er=de den Menschen ver=bor=gen, das
bringen wir Knappen mit Kühnheit zu Tag, wenn Andre ver=ges=sen der ir=di=schen
bringen wir Knappen mit Kühnheit zu Tag, wenn Andre ver=ges=sen der ir=di=schen
Sorgen, er=klingt es hier un=ten vom gel=len=den Schlag. Da rol=len durch
f
f
pp
Sorgen, erklingt es hier un=ten vom gel=len=den Schlag.


Allegro vivace.
Stollen die Hun=de im Lauf, da stei=gen und fal=len die Tonnen, da
p
Da rol=len durch Stol=len die
crescendo.
schal=len die Grüf=te und Klüf=te, da rol=len durch Stollen die Hun=de im
p
crescendo.
Hun=de im Lauf, da rol=len durch Stollen die Hun=de im
Da rol=len durch
crescendo.
f
p
Lauf, da rol=len durch Stol=len die Hun=de im Lauf, da stei=gen und
crescendo.
f
p
Lauf, da rol=len durch Stol=len die Hun=de im Lauf, da stei=gen und
Stol=len die Hun=de im Lauf, da stei=gen und
cre-scen-do.
fal=len, da fal=len die Ton=nen, da schal=len die Grüfte, die Grüf=te und
cre-scen-do.
fal=len, da fal=len die Tonnen, da schal=len die Grüfte, die Grüf=te und


f ff
Klüf = te von un=ſer'm Glück=auf, — von unſer'm Glück = auf, — Glück=
f ff
Klüf = te von unſer'm Glück = auf, — von unſer'm Glück = auf, — Glück=
p pp
auf, — Glück = auf, Glück = auf! Da ſchallen die Grüfte, die Grüf=te und
p pp
auf, — Glück = auf, Glück = auf! Da ſchallen die Grüfte, die Grüf=te und
c r e - - - - s c e n - - - - - d o.
Klüf = te, da ſchal = len die Grüf = te, die Grüfte und Klüf = te von
c r e - - - - s c e n - - - - - d o.
Klüf = te, da ſchal = len die Grüf = te, die Grüfte und Klüf = te von
ff p
un = ſer'm Glück = auf, Glück = auf, von un = ſer'm Glück=
ff p
un = ſer'm Glück = auf, Glück = auf, von un = ſer'm Glück=





2.

Wenn droben die Menschen am Licht sich erfreuen,
Vom Frühling entboten zum frohen Gelag,
Wenn Farben und Düfte die Blumen verstreuen,
Erklingt es hier unten vom gellenden Schlag.
Da rollen
Durch Stollen
Die Hunde im Lauf,
Da steigen und fallen
Die Tonnen, da schallen
Die Grüfte und Klüfte
Von unser'm: Glückauf!

3.

Wenn schaukelnde Weste auf Wipfeln sich wiegen
Und einsam ertönet der Nachtigall Klag',
Wenn Träume der Liebe die Mondnacht durchfliegen,
Erklingt es hier unten vom gellenden Schlag.
Da rollen u. s. w.

4.

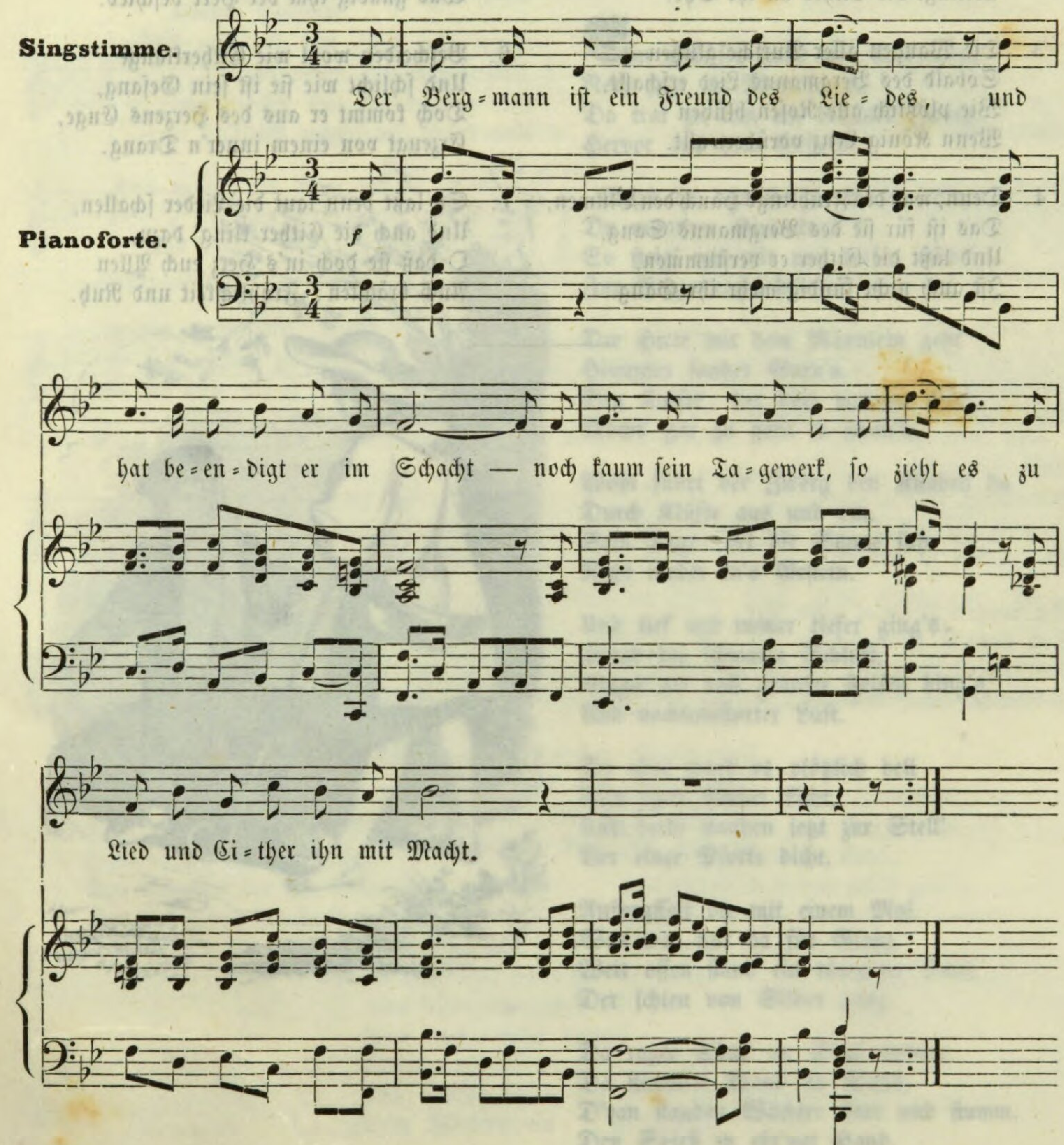
Wenn droben nach flüchtigem Glücke sie jagen,
So wie's nur die Thorheit der Menschen vermag,
Um Nichtiges kämpfen, um Thörichtes wagen,
Erklingt es hier unten vom gellenden Schlag.
Da rollen
Durch Stollen
Die Hunde im Lauf,
Da steigen und fallen
Die Tonnen, da schallen
Die Grüfte und Klüfte
Von unser'm: Glückauf!

5.

So schaffen wir Knappen, vom Lichte geschieden,
In Eintracht, die nimmer auf sonnigem Hag,
Und während sie droben im Kampfe ermüden,
Erklingt es hier unten vom gellenden Schlag.
Da rollen u. s. w.

Lied und Cither.

Gemäßigt. Singweise von F. S. Fuchs.



2. Gern horchet seinen schlichten Weisen
Der jungen Dirnen frischer Flor,
Und wärmer wird das Herz den Greisen,
Erklingt die Cither an ihr Ohr.

3. Die Wangen aller Bursche glühen
Sobald des Bergmanns Lied erschallt,
Wie plötzlich alle Rosen blühen
Wenn König Lenz vorüberwallt.

4. Denn, was des Frühlings Hauch den Blumen,
Das ist für sie des Bergmanns Sang,
Und läßt die Cither er verstummen,
Ist auch nicht fündig mehr ihr Gang.

5. Sein ganzes frommes Bergmannsleben
Vertraut der Sänger ja dem Lied,
D'rum läßt er auch vorüberschweben
Was gnädig ihm der Herr beschied.

6. Bescheiden wohl wie Citherklänge
Und schlicht wie sie ist sein Gesang,
Doch kommt er aus des Herzens Enge,
Erzeugt von einem inner'n Drang.

7. So laßt denn laut die Lieder schallen,
Und auch die Cither kling' dazu,
O daß sie doch in's Herz euch Allen
Auch brächten: Fröhlichkeit und Ruh.

Der schlafende Kaiser im Untersberg.



Ein Schäfer stand am Untersberg
Noch spät im Abendschein,
Da trat zu ihm ein brauner Zwerg
Hervor aus dem Gestein.

„Magst du den Kaiser Karol seh'n,
Du munt'rer Hirtenknab'?
So steig' mit mir von diesen Höh'n
Zur Bergesnacht hinab."

Der Hirte mit dem Männlein geht
Hinunter sonder Grau'n.
Den Kaiser, der dort wohnen thät',
Möcht' gar zu gern er schau'n.

Wohl führt der Zwerg den Knaben da
Durch Klüfte aus und ein,
Kein Tage dort die Sonne sah
Nicht nieder in's Gestein.

Und tief und immer tiefer ging's
Hinab die schwarze Schluft,
Rings um voll grauser Felsen hing's,
Und nachtumflorter Luft.

Da aber ward es plötzlich hell
Von einer Ampel Licht,
Und beide standen jetzt zur Stell'
Vor einer Pforte dicht.

Aufprasselt die mit einem Mal,
Was war nur da für Glanz,
Weit offen stand ein räum'ger Saal,
Der schien von Silber ganz.

Da ragte Säul' an Säul' herum,
Da flimmert Wand an Wand,
D'ran standen Wächter starr und stumm.
Den Spieß in ehr'ner Hand.

Den Helmsturz zu, den Schild am Arm,
Bildsäulen alle gleich,
Kein Herz schlug unter'm Panzer warm
In diesem öden Reich.

In Mitt' des Saales aber saß
Der alte Kaiser da,
Der hat des Schlafes keine Maß,
Nicht rechts noch links er sah.

Es zierte eine Krone fein
Sein Haupt, nur karg behaart,
Und durch den Tisch von Marbelstein
Wuchs ihm sein weißer Bart.

Er nickte, wie im Schlummer, schwer,
Und zog die busch'gen Brau'n,
Als hätte just im Traume er
Viel sond're Ding zu schau'n.

Auch saßen dort am Tischesrand
Viel stolze Herr'n umher,
Das Haupt gestützt auf ihre Hand,
Die nickten so wie er.

Sie trugen Wämser aller Art
Von buntem Farbgemisch,
Und wie dem Kaiser, wuchs der Bart
Jedwedem durch den Tisch.

Der Hirt, dieß sehend, mit Bedacht,
Neigt sich vor Karol tief,
Der wackelt mit dem Haupte sacht,
Doch nach, wie vor, er schlief.

Dann aber hebt, wie ist's ihm schwer,
Das Haupt der ernste Greis,
Und wendet sich zum Hirten her
Und frägt ihn solcher Weis':

„Sprich, fliegen wohl die Raben noch
Um diesen Berg zur Stund'?"
„„Sie fliegen jetzt, wie früher noch
Herum,"" so spricht sein Mund.

Da senkt der Greis, wie schwer verletzt,
Das Haupt mit weißem Haar,
Und murmelt d'rauf: „So muß ich jetzt
Noch schlafen hundert Jahr!"

Dann wieder schläft der Kaiser fort,
Und zieht die Brauen sehr,
Und um ihn schlafen alle dort
Und nicken so wie er.

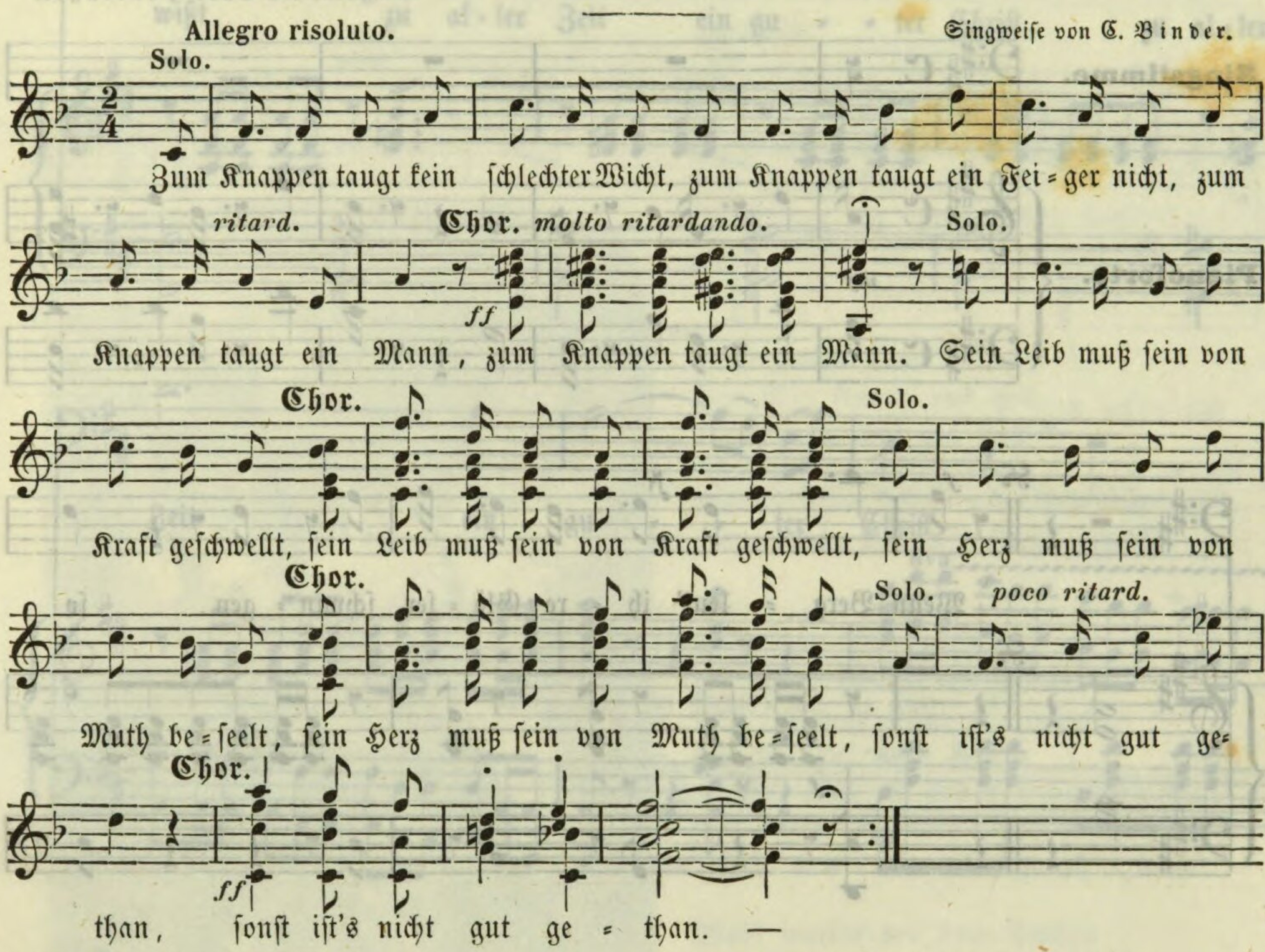
Da winkt der Zwerg dem Hirten sacht,
Der folget ihm mit Hast.
Und wieder führet durch die Nacht
Der Gnom' den jungen Gast.

Und wie sie auf des Berges Haupt
Jetzt steh'n, vom Grün umsäumt,
Ist fort der Zwerg, der Knabe glaubt
Es hab' ihm bloß geträumt.

Knappenlied.

Für Baß=Solo und Männerchor.

Singweise von C. Binder.



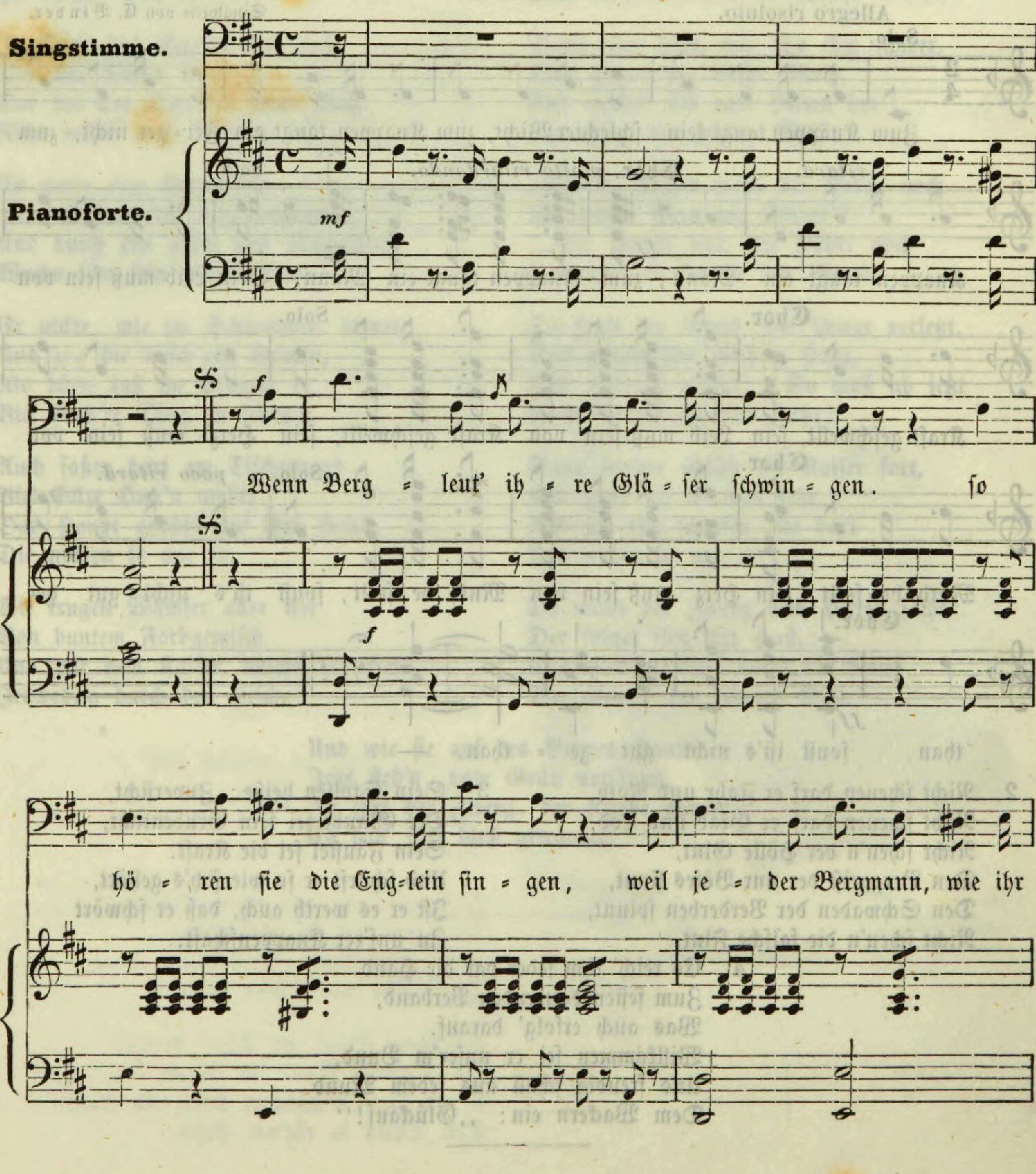
2. Nicht scheuen darf er Fahr und Noth,
Nicht scheuen darf er Grab und Tod,
Nicht scheu'n der Hölle Glut,
Den Berggeist der nur Böses sinnt,
Den Schwaden der Verderben spinnt,
Nicht scheu'n die falsche Flut.

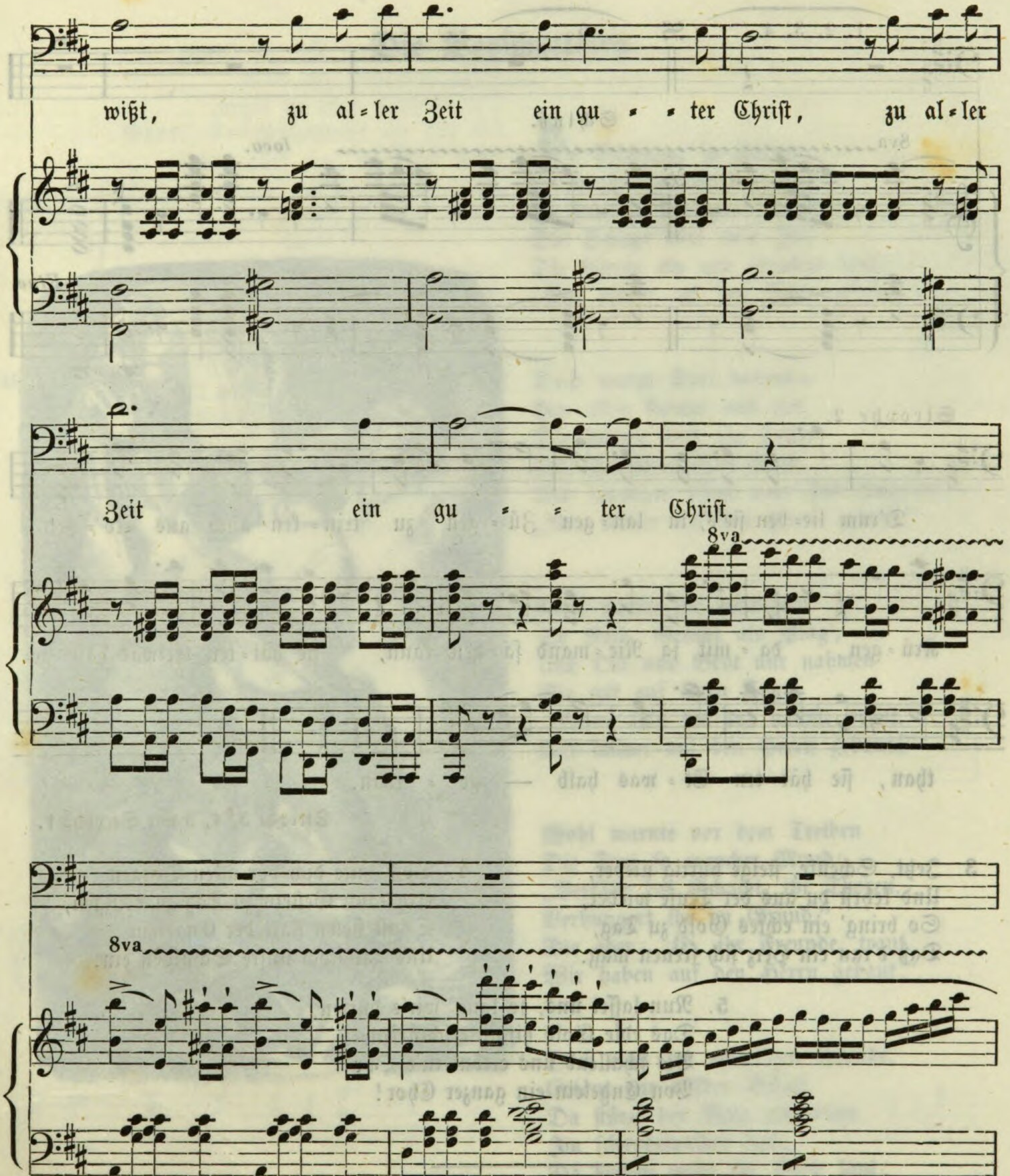
3. Sein Stollen heiße: Zuversicht,
Der Glaube sei sein Grubenlicht,
Sein Fäustel sei die Kraft.
Und schürft er so wie sich's gehört,
Ist er es werth auch, daß er schwört
Zu uns'rer Knappenschaft.

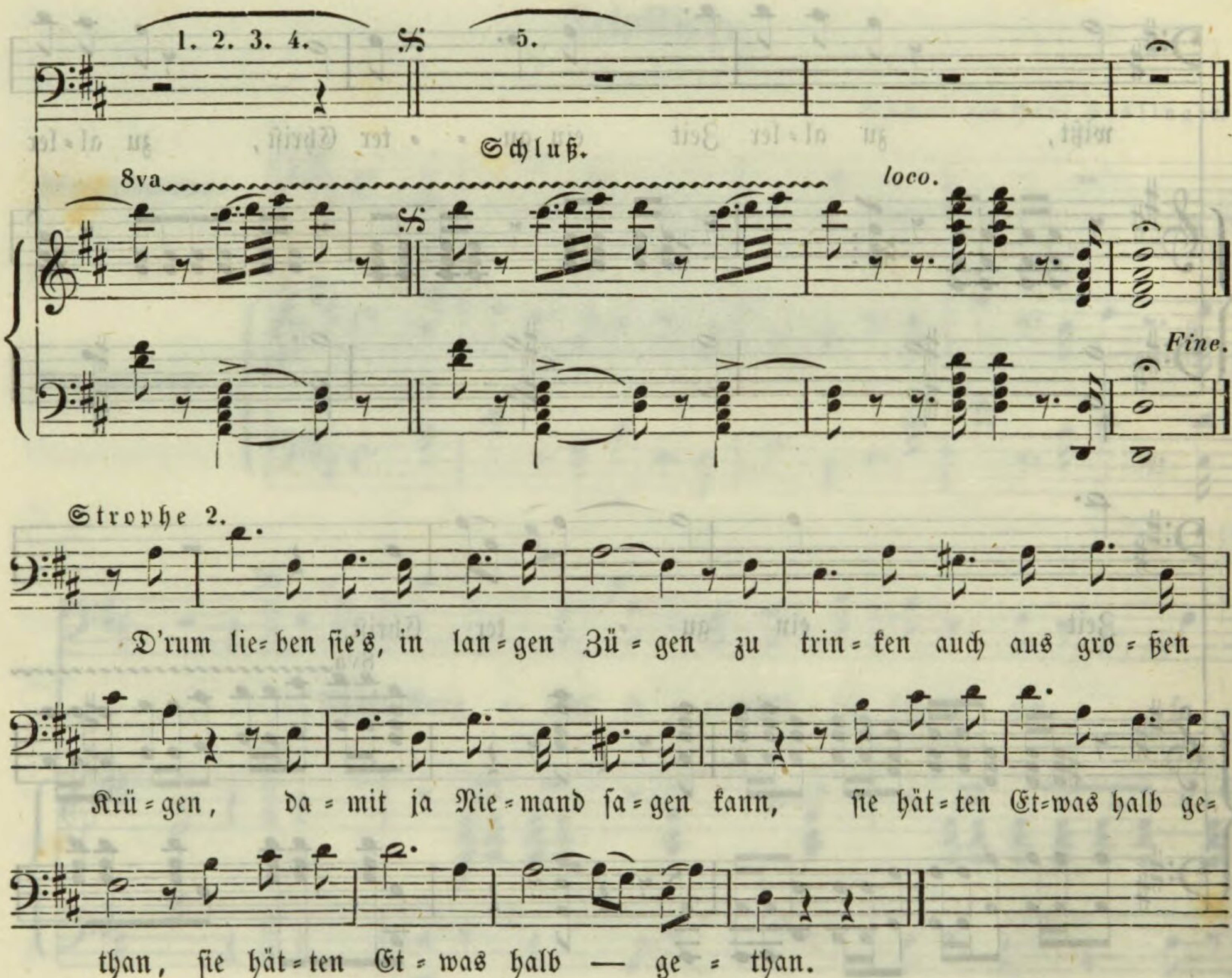
4. Es reich' ihm jeder dar die Hand
Zum festen dauernden Verband,
Was auch erfolg' darauf.
Willkommen sei er unser'm Bund,
Und freudig schall aus jedem Mund
Dem Wackern ein: „Glückauf!“

Trinklied.

Singweise von Carl Haslinger.




wißt, zu al = ler Zeit ein gu = = ter Christ, zu al = ler
Zeit ein gu = = ter Christ.
8va
8va



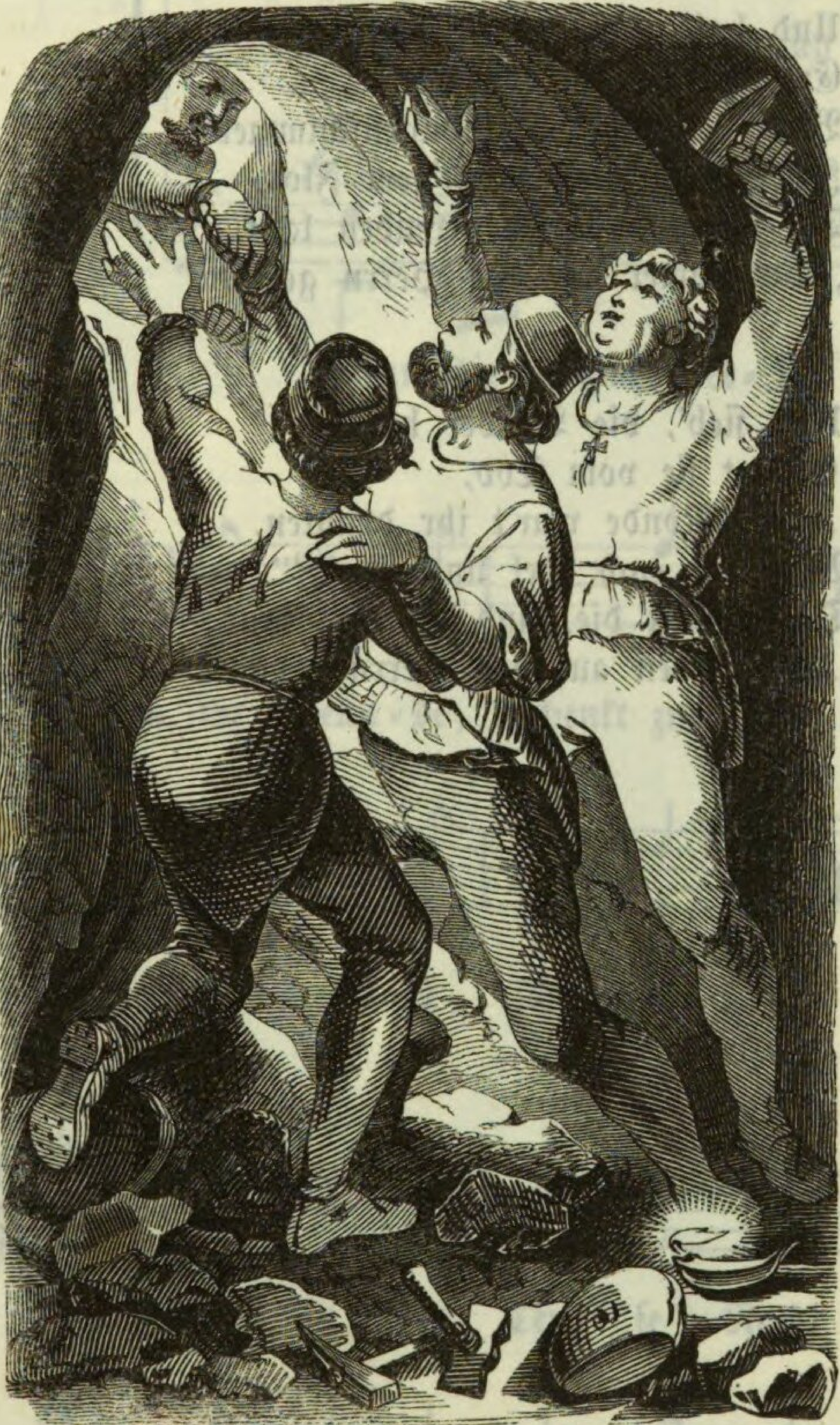
Strophe 3, 4, 5 wie Strophe 1.

3. Jetzt, Schenke, steige hurtig nieder,
Und kehrst du aus der Teufe wieder,
So bring' ein echtes Gold zu Tag,
Daß d'ran ein Herz sich freuen mag.

4. Doch hüte dich vor allen Dingen
Ein taub Gestein zu Tag zu bringen,
Sonst fielen statt der Engelein
Uns gar noch unsre Schulden ein.

5. Nun lasset uns, so lang' wir's dürfen,
Das edle Gold hinunterschlürfen,
Bis schallend uns ertönt in's Ohr
Von Engelein ein ganzer Chor!

Die Verschütteten.



Zu Bärenau, in Kärnten,
Da wuchs des Silbers viel
An hundert Knappen schürften
Die Schätze dort an's Ziel,
Die fuhren ein und sprachen laut:
„Nur immer auf den Herrn gebaut!"

Doch waren Drei darunter
Vor allen fromm und gut,
Die fuhren stets zur Teufe
Mit unerschrock'nem Muth,
Und sprachen, rings vom Tod umgraut:
„Nur immer auf den Herrn gebaut!"

Nicht machte die erbangen
So Noth, Gefahr als Plag',
Und Oel und Brot nur nahmen
Sie mit auf einen Tag;
„Genug ist's bis der nächste graut,
Nur immer auf den Herrn gebaut!"

Wohl warnte vor dem Treiben
Die Drei so mancher Mund:
„Verfällt der Schacht, ihr Thoren,
Verhungert ihr im Grund,"
Die aber: „Ei, ihr Freunde, traut,
Wir haben auf den Herrn gebaut!"

Doch einst zur mächt'gen Stunde,
Ertönt gar wilder Schall,
Da stürzt der Berg zusammen
Im schaudervollen Fall,
Da bethen wohl die Dreie laut:
„Auf dich, Herr, haben wir gebaut!"

„Ach, hätten auf drei Monde
Wir jetzt doch Oel und Brot,
So könnten wir entgehen
Vielleicht dem grausen Tod,
Doch ob auch Todt das Aug' nur schaut,
Nur immer auf den Herrn gebaut!"

Und unablässig hauen
Sie Bahn sich in's Gestein,
Noch stillt ja Brot den Hunger,
Noch blinkt der Lampe Schein,
Und jeder ruft und schürft und haut,
„Nur immer auf den Herrn gebaut!"

So graben unermüdet
Im finstern Berg die Drei,
Und schlummern, wenn sie müde,
Und schaffen dann auf's Neu'
Und sprechen, wenn auch thränbethaut:
„Nur immer auf den Herrn gebaut!"

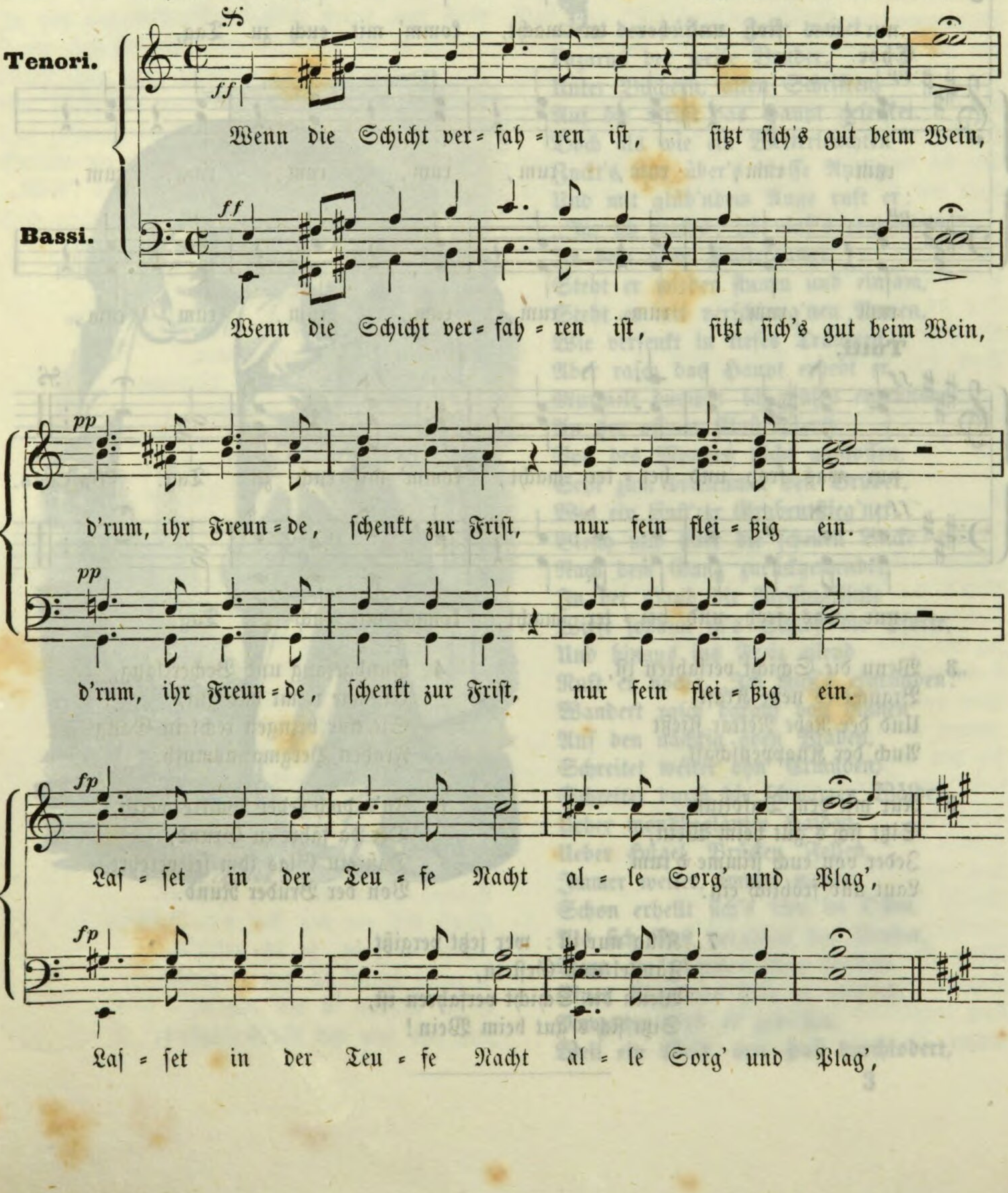
Doch Brot wie Oel, es dauert
Noch immerfort zur Frist,
Sie wissen's nicht zu sagen,
Ob das ein Wunder ist,
Doch beten sie, wie früher, laut
„Nur immer auf den Herrn gebaut!"

Und bald von hellen Schlägen
Erdröhnt es an ihr Ohr,
Bald dringt's wie Sonnenschimmer
Zu Schacht und nächt'gem Flor,
Da jauchzen die in Freuden laut,
„Nur immer auf den Herrn gebaut."

Und sieh', die Brüder haben
Erettet sie vom Tod,
„Drei Monde war't ihr drunten,
Wer gab euch Oel und Brot?" —
Da staunen die, und sprechen laut:
„Wir haben auf den Herrn gebaut!"

Rundgesang.

Chor. Feurig. Singweise von A. M. Storch.





3. Wenn die Schicht verfahren ist,
Braucht es neue Kraft,
Und der Rebe Nektar fließt
Auch der Knappenschaft.

4. Rundgesang und Becherklang,
Ei, wie reimt das gut,
Sie nur bringen recht in Gang
Frohen Bergmannsmuth.

5. Nur mit dem Trifolium
Sitzt sich's gut beim Wein,
Jeder von euch stimme d'rum
Laut und fröhlich ein.

6. Ist's doch jeder Wackre werth,
Der da fährt zu Grund,
Daß ein Glas ihm sei verehrt
Von der Brüder Rund.

7. Klug nur ist: wer jetzt vergißt
Fäustel und Gestein,
Wenn die Schicht verfahren ist,
Sitzt sich's gut beim Wein!

Lazarus.



In der düstern Zelle weilet
Lazarus der weise Bruder,
Unter Büchern, alten Schriften,
Auf die Brust das Haupt gesenket.
Doch als wie ein Wetterleuchten
Zuckt's ihm über's blasse Antlitz,
Und mit glüh'ndem Auge ruft er:
„Ja, ich muß's, ich muß's ergründen!“
In dem öden Klostergange
Steht er wieder stumm und einsam,
Steht er mit verschlung'nen Armen,
Wie versenkt in tiefes Träumen.
Aber rasch das Haupt erhebt er,
Murmelt dumpf: ich muß's ergründen:
An der offnen Klosterpforte,
Von des Mondes Licht umflossen,
Seht zum drittenmal den Bruder,
Wie ein finst'rer Grabentstieg'ner,
Bleich und starr die scheuen Blicke
Nach dem Gang zurückgewendet,
In der Hand die Messingklinke —
Wirft sodann in's Schloß die Pforte,
Und hinaus ins Freie eilend
Ruft er noch: „Ich muß's ergründen!“
Wandert rasch darauf von hinnen
Auf den nächtig öden Pfaden,
Schreitet weiter ohn' Ermüden,
Schreitet durch die schwarzen Wälder,
Ueber mondbeglänzte Haiden,
Ueber Hügel, Brücken, Felsen,
Immer weiter, immer weiter.
Schon erhellt sich's fern im Osten,
Als sich Rast vergönnt der Bruder,
Denn am schaudervollen Trichter
Eines Abgrunds steht er plötzlich,
Maczocha wird er geheißen,
Weil ein Weib, von Haß durchlodert,

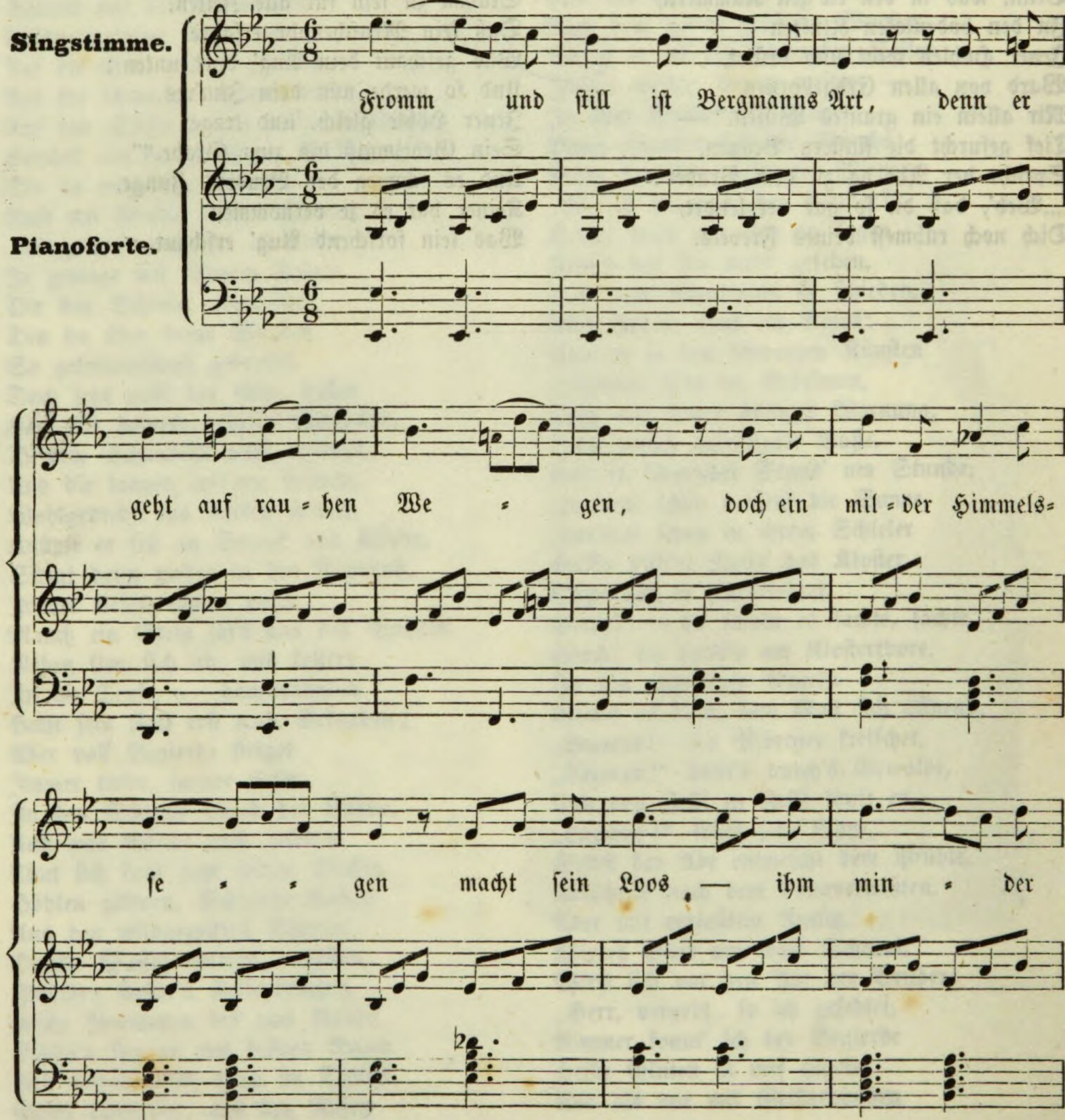
Dort das Söhnlein ihres zweiten
Gatten einst hinabgeschleudert.
Und mit glüh'ndem Auge starrt er
Jetzt hinunter von der Höhe,
Starret auf der Felsgeklüfte
Wildverworrene Gestaltung,
Auf die öden grauen Höhlen,
Auf die schwarzen Tannenwipfel,
Auf des Schlingkrauts wilde Windung,
Horchet auf die nächt'gen Wasser,
Die da ungesehen brausen,
Ruft mit freudig wilder Stimme:
„Maczocha! noch hat es Keiner
Je gewagt mit kühnem Finger
Dir den Schleier abzureißen,
Den du über deine Wunder
So geheimnißvoll gebreitet.
Doch jetzt naht der Eine, dessen
Herz vor deinem größten Schrecken,
Deinem Schaudern nicht erzittert.
Und die langen luft'gen Leitern,
Wohlgedreht aus starken Fäden,
Knüpft er fest an Strunk und Klippe,
Steigt dann nieder in den Abgrund,
Immer tiefer, immer tiefer.
Manch ein Stein löst aus den Spalten
Neben ihm sich ab, und kollert
In die Teufe, — donnerähnlich
Hallt sein Fall erst nach Sekunden;
Aber voll Begierde steiget
Immer tiefer, immer tiefer
In den Schlund hinab der Kühne.
Und was Keiner noch gesehen
Thut sich kund jetzt seinen Blicken.
Höhlen gähnen, Schlünde klaffen
Aus den wildgezackten Klippen,
Dunkle Wasser murren, rauschen,
Zwischen finster'n Felsenbrüchen,
Fische schwimmen bis zum Rande,
Schau'n ihn an mit blöden Augen
Und verschwinden dann im Dunkel.
Eulen schwirren, aus den Riffen
Aufgestört, mit wildem Krächzen
Um sein Haupt, und trägen Falles
Träuft der Traufstein von der Decke.
Doch mit immer glüh'nder'n Blicken,
Und mit immer heiß'rer Gierde
Nach dem neuen größ'ren Wunder
Steigt er an den schwanken Seilen
Immer weiter, immer weiter. —
In dem Kloster aber fragen
Bang einander sich die Mönche,
Frägt der Abt, besorgter Miene:
„Wo ist Lazarus, der Bruder?"
Keiner weiß von ihm zu sagen,
Keiner hat ihn mehr gesehen,
Seit vom Abendmahl sie schieden,
Aber Jedem ahnt ein Böses;
War er ja den schwarzen Künsten
Zugethan stets im Geheimen,
Trotz des Abtes strenger Warnung,
Trotz manch auferlegter Buße.
Und es schwindet Stund' um Stunde,
Zweimal schon versank die Sonne,
Zweimal schon in ihrem Schleier
Hüllte düst're Nacht das Kloster
Ohne daß er rückgekehret.
Horch! — da schallt es sachte, sachte,
Horch! da pocht's am Klosterthore.
In den ungefügen Angeln
Knarrt es bald, dem Gast sich öffnend,
„Lazarus!" der Pförtner kreischet,
„Lazarus!" hallt's durch's Gewölbe,
Und von Zell' zu Zelle läuft es,
„Lazarus?" frägt jede Lippe,
Selbst der Abt entweicht dem Pfühle,
Forschend nach dem Langvermißten.
Aber mit erblaßtem Antlitz,
Wirres Haar um seine Scheitel,
Wirft sich vor den Abt der Bruder:
„Herr, vergebt, so ich gefehlet,
Nimmer konnt' ich der Begierde
Heiße Gluten in mir zügeln,
Und als wie mit Geisterhänden

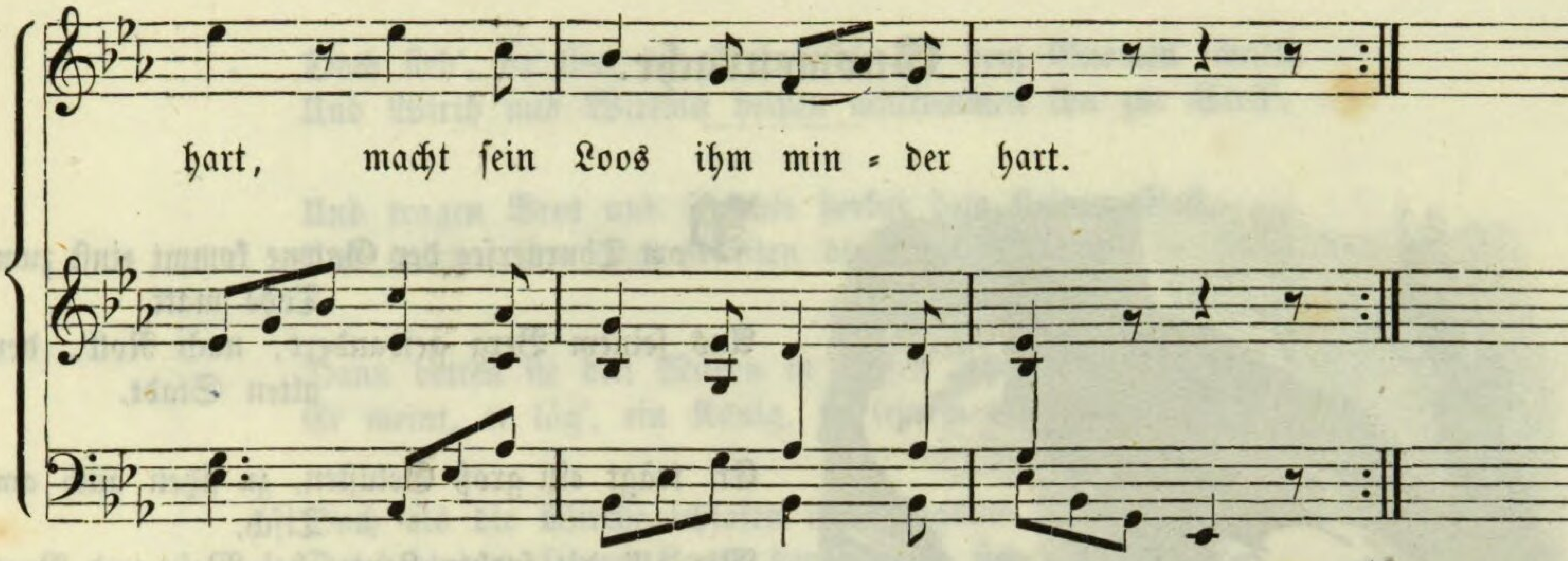
Riß es mich aus diesen Mauern,
Riß mich in des Abgrunds Tiefen,
Das Geheime dort zu schauen."
„Doch nicht fruchtlos war mein Wagniß,
Denn, was in den ew'gen Kammern,
In den bodenlosen Klüften
Jener Höhlen webt und brütet,
Ward von allen Erdgebornen
Mir allein ein grauses Wissen." —
Tief gefurcht die finstern Brauen,
Spricht der Abt da zu dem Bruder:
„„„Weh', daß du so gar verblendet,
Dich noch rühmest deines Frevels.
Sühnen kann die strengste Buße
Nur allein so groß Verschulden.
Drum gebiet' ich deiner Zunge,
Kraft des Amt's, das ich bekleide,
Stumm zu sein für alle Zeiten,
Daß kein Menschenohr erfahre
Was geschaut dein Aug' dort unten;
Und so werde nun dein Inn'res
Jener Höhle gleich, und trage
Sein Geheimniß bis zum Grabe.""
Und es schwieg des Bruders Zunge,
Keiner hat es je vernommen
Was sein forschend Aug' erschaut.

Bergmanns Lust.

Allegro moderato.

Singweise von A. Gyrowetz.





2. Muß entbehren er auch gleich
Was mit Lust erfüllt die Andern,
Einsam und im Finstern wandern,
Ist er doch an Freuden reich.

3. Fährt er auf nach langer Schicht,
Grüßt die helle heit're Erde
Ihn mit einem neuen Werde
Und mit einem schön'ren Licht.

4. Grüner ist für ihn der Baum,
Bläuer ihm der Himmelsbogen,
Lieblicher des Stromes Wogen,
Duftender der Waldesraum.

5. Jede Blume nickt ihm zu,
Vöglein streuen ihre Lieder
Freud'ger ihm als andern nieder,
Und die Quelle rauscht ihm: Ruh.

6. Ohne Trauern steigt er d'rum
Wieder in die finstern Klüfte,
In des Abgrunds feuchte Lüfte,
Wo nur Schauder rings herum.

7. Denn zu dem, was er verließ,
Wird er ja wohl wiederkehren,
Und die Erde macht Entbehren
Nur allein zum Paradies

Gnomenrache.



Vom Thurnersee der Gnome kommt einst zum Tode matt
Aus seinem Berg gewandert, nach Roll, der alten Stadt.

Er trägt ein groß Gelüsten, zu sitzen auch am Tisch,
Wie all' die frohen Leute, bei Wein und Brot und Fisch.

Er hat's gemeint im Guten mit Allen weit und breit,
Hat Keinem zugefüget in seinem Berg ein Leid.

„Sie werden wohl auch üben jetzt Freundschaft nach Gebühr
Und mich nicht schnöde weisen hinweg von ihrer Thür'."

So denkt der kleine Gnome und pocht gar sachte an,
Doch wie er pocht und bittet, nicht wird ihm aufgethan.

Und wieder pocht und pocht er, er geht von Haus zu Haus,
Doch läßt ihn Jeder stehen in Nacht und Sturmgebraus.

„Hinweg, du Wichtelmännlein! du wüster tück'scher Zwerg,
Und scheu'st du Sturm und Regen, so geh' in deinen Berg!"

Da geht er grimmig weiter, sein Auge rollt in Wuth,
„Ich will an dir mich rächen, du falsche Natterbrut!"

Und zu dem letzten Hause führt ihn der nächt'ge Pfad,
Noch einmal will er pochen, eh' er sich schickt zur That.

Doch sieh', da thut die Thüre sich auf dem Gnomen schnell,
Und Wirth und Wirthin heißen willkommen ihn zur Stell',

Und tragen Brot und Früchte herbei dem kleinen Gast,
Und würzen ihm nach Kräften die kurze Pilgerrast.

Dann betten sie den Müden in Kissen rein und weich,
Er meint, er läg', ein König, in seinem eig'nen Reich.

Doch als die Wirthe schlafen und ringsum herrscht die Nacht,
Da hebt von seinem Lager der Gnome sich gar sacht,

Und legt ein Gold den Beiden hinein in ihren Schooß,
Und geht hinaus zum Berge, umtobt vom Sturmgetos'.

Da streckt er seine Hände gebietend aus und ruft:
„Herab, herab ihr Berge, mit Horn und Riff und Kluft."

Herab, du alt Gerülle, und räch' den Herren dein,
Werd' du für all' die Bösen zum schweren Leichenstein!"

Und sieh', da rollt's und donnert's hinab im grausen Sturm,
Da prasselt Haus und Giebel, da sinket Dach und Thurm.

Da schallt ein laut Geheule zu ihm aus tiefem Grund,
Dann wird es todtenstille im weiten nächt'gen Rund.

Da schaut noch'mal hinunter der Gnom auf's weite Grab,
Und fährt mit wildem Lachen in seinen Berg hinab. —

Am Thurnersee, da wandert so manch' ein Pilger matt
Am nächsten Tag und suchet nach Roll der alten Stadt.

Ein Haus nur sieht er stehen gar einsam auf der Flur,
Doch von der Stadt, da findet er nirgends eine Spur.

Das Haus doch steht so friedlich, es blinkt die weiße Wand,
Umrankt von grünen Reben, so wie sie früher stand.

Die beiden Wirthe drinnen, die sind in guter Huth
Und schaffen dort und leben mit immer frohem Muth.

Sie blieben unversehret, zu nichts die Stadt versank,
Das war des Gnomen Rache, das war des Gnomen Dank.

Bergmann's Ständchen.

Andante con moto. Singweise von A. Emil Titl.



2. Keines leisen Schalles Wehen,
Rings nur Schweigen wie im Grab,
Und die goldnen Sterne sehen
Auf mich Einsamen herab.

3. Hörst du nicht der Laute Klingen,
Das zu deinem Fenster dringt,
Und auf leisen Aetherschwingen
Meinen stillen Gruß dir bringt.

4. Lausche doch vom weichen Pfühle
Nieder eh' der Sänger schied,
Denn vor'm lauten Taggewühle
Flüchtet scheu der Sehnsucht Lied.

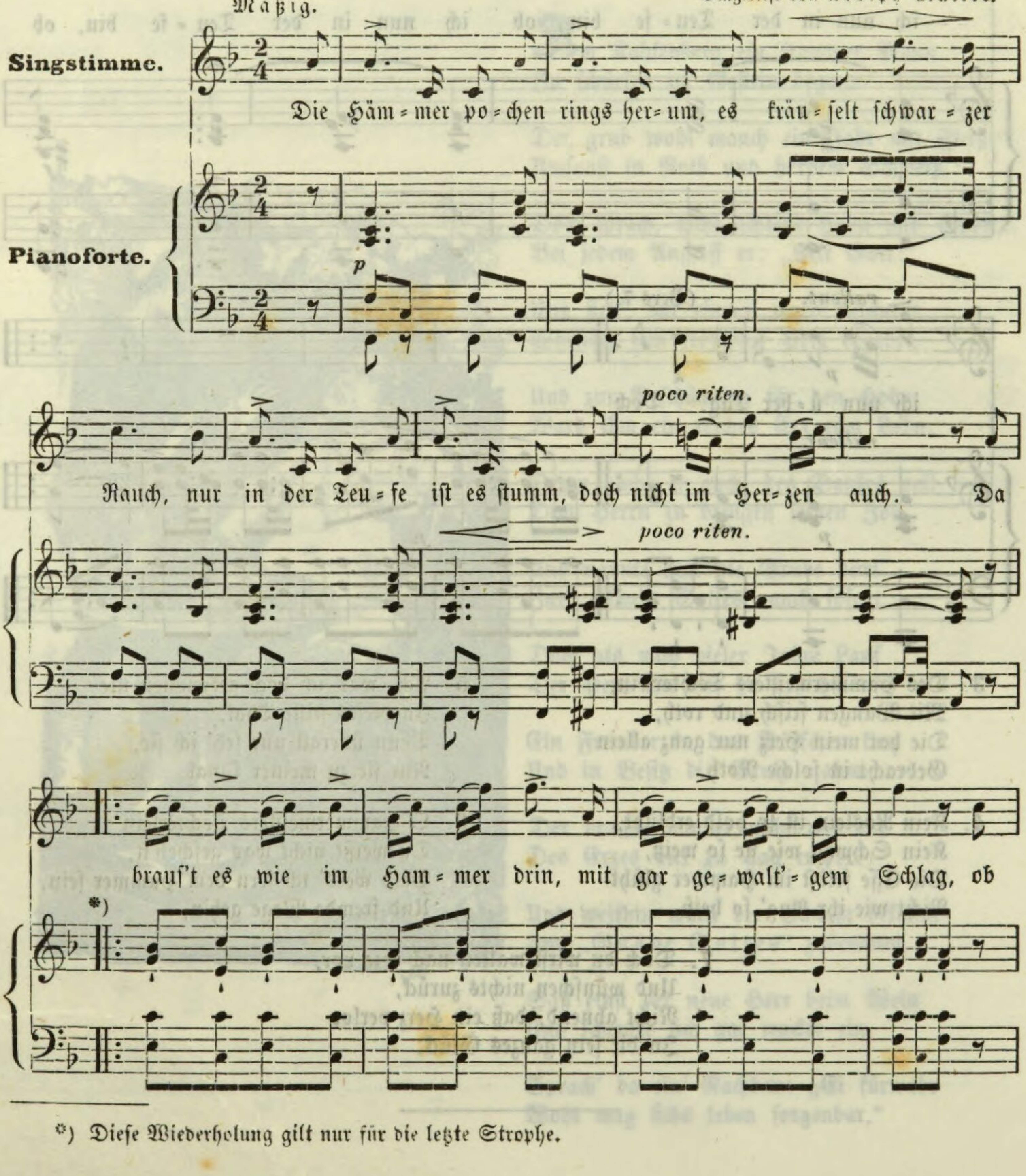
5. Ach, in öden Bergesschlünden
Muß ich bergen meinen Schmerz,
Kann es nur dem Mond verkünden
Wie nach dir sich sehnt mein Herz.

6. Muß auf's Neu' nach Erzen schürfen
Wenn die Sonne steigt empor,
Und nicht meine Klagen dürfen
Dringen an der Menschen Ohr.

7. So durch ewigfinstre Schächte
Geh' ich ohne Strahl und Schein,
Lächelst du in meine Nächte
Nicht als Hoffnungsstern hinein.

Hammermeisters Töchterlein.

Singweise von Adolph Müller.



*) Diese Wiederholung gilt nur für die letzte Strophe.



3. Des Hammermeisters Töchterlein,
Mit Wangen frisch und roth,
Die hat mein Herz nur ganz allein
Gebracht in solche Noth.

4. Kein Röslein ist so hold erblüht,
Kein Schwan wie sie so weiß,
Die Esse selbst im Hammer glüht
Nicht wie ihr Aug' so heiß.

5. Ach, wär' ich doch gekommen nie
In dieses stille Thal,
Denn überall nur seh' ich sie,
Nur sie zu meiner Qual.

6. O Hammermeisters Töchterlein
Du weißt nicht was gescheh'n,
Bald werd' ich fern dem Hammer sein,
Und fremde Wege geh'n,

7. Doch du wirst walten nach wie vor,
Und wünschen nichts zurück,
Nicht ahnend, daß ein Herz verlor
In dir sein ganzes Glück.

Die Gnad' Gottes am Kahlenberg.



Am Kahlenberg ein frommer Mann
Zu schürfen im Gestein begann.

Der grub wohl manch ein Jahr mit Fleiß
Umsonst in Noth und herbem Schweiß.

Doch sprach, nicht achtend Hohn und Spott,
Bei jedem Angriff er: „Mit Gott!"

Und sieh', mit einmal ward bescheert
Wornach sein frommes Herz begehrt,

Und zur Beschämung für den Hohn
Ward ihm ein reiches Erz zum Lohn.

Drum dacht er auch, des Dankes voll,
Dem Herrn zu bringen seinen Zoll.

Und nannte nun die Grube dort
Zur „Gnade Gottes" auch sofort.

Doch als nach vieler Jahre Lauf
Der Herr ihn rief zu sich hinauf.

Ein Fremder in das Dörfchen kam
Und in Besitz die Grube nahm.

Der brachte minder nicht wie vor
Des Erzes viel zu Tag empor.

Und weithin ward der Schacht bekannt
Zur „Gnade Gottes" zubenannt.

Saß einst der neue Herr beim Wein
Und schenkte sich gar wacker ein,

Sprach' da ein' Nachbar: „Ei fürwahr
Wohl mag sichs leben sorgenbar,"

„Wenn Einem so zu jeder Frist
Die „Gnade Gottes" eigen ist."

Doch Jener lachend: „Herr, ihr irrt,
Gar wenig Gottes Gnad' mich schiert!"

„Nennt Teufels Großmuth, so ihr wollt,
Den Schacht, wenn er nur Erz mir zollt,"

„Denn nicht die Gnade Gottes bringt
Das Erz, das mir im Säckel klingt."

„Mein eignes Schaffen ist's, mein Fleiß,
Das ist die Gnad', um die ich weiß."

Wohl Manchen solch ein Wort entsetzt,
Das also Gottes Huld verletzt.

Allein im frechen Uebermuth
Manch guten Trunk der Frevler thut.

Und spottet noch, mit frechem Mund,
Daß „Gnade Gottes" heiß' der Grund.

Doch als er Morgens drauf erwacht
Und niedersteigt in seinen Schacht,

Da starrt mit Eins sein Blut zu Eis,
Da wird die Wang' ihm kreideweiß.

Denn alles Erz, das sonst zu Ort,
Ist nun als wie durch Zauber fort.

Und wie er schürft so Tag als Nacht,
Blieb taub hinfort der reiche Schacht.

Taub das Gestein, bei Schurf und Schlag,
Ein Steinbruch ist's noch heut zu Tag'.

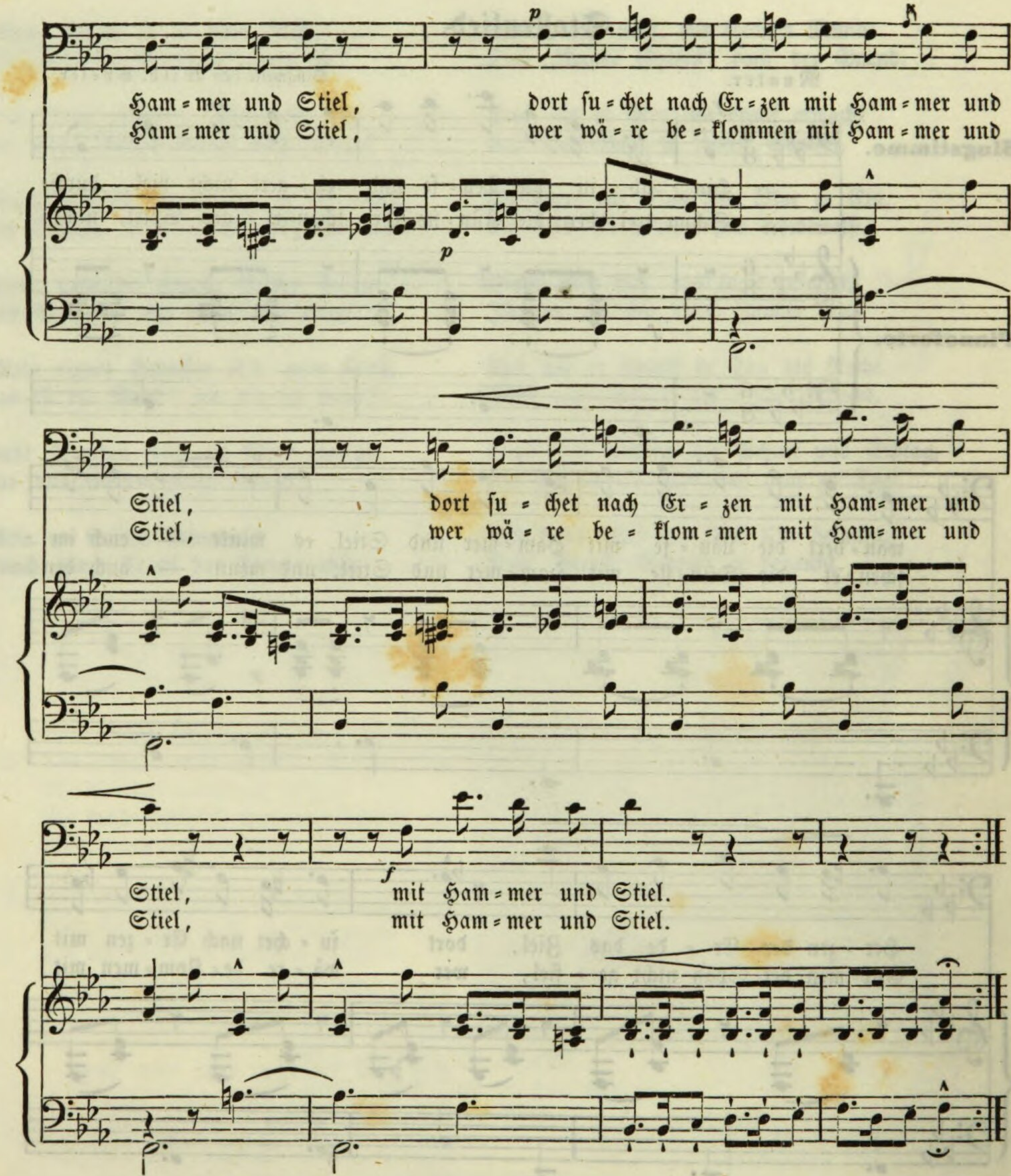
Nur Eins blieb von dem Ort bekannt,
Daß „Gnade Gottes" er benannt.

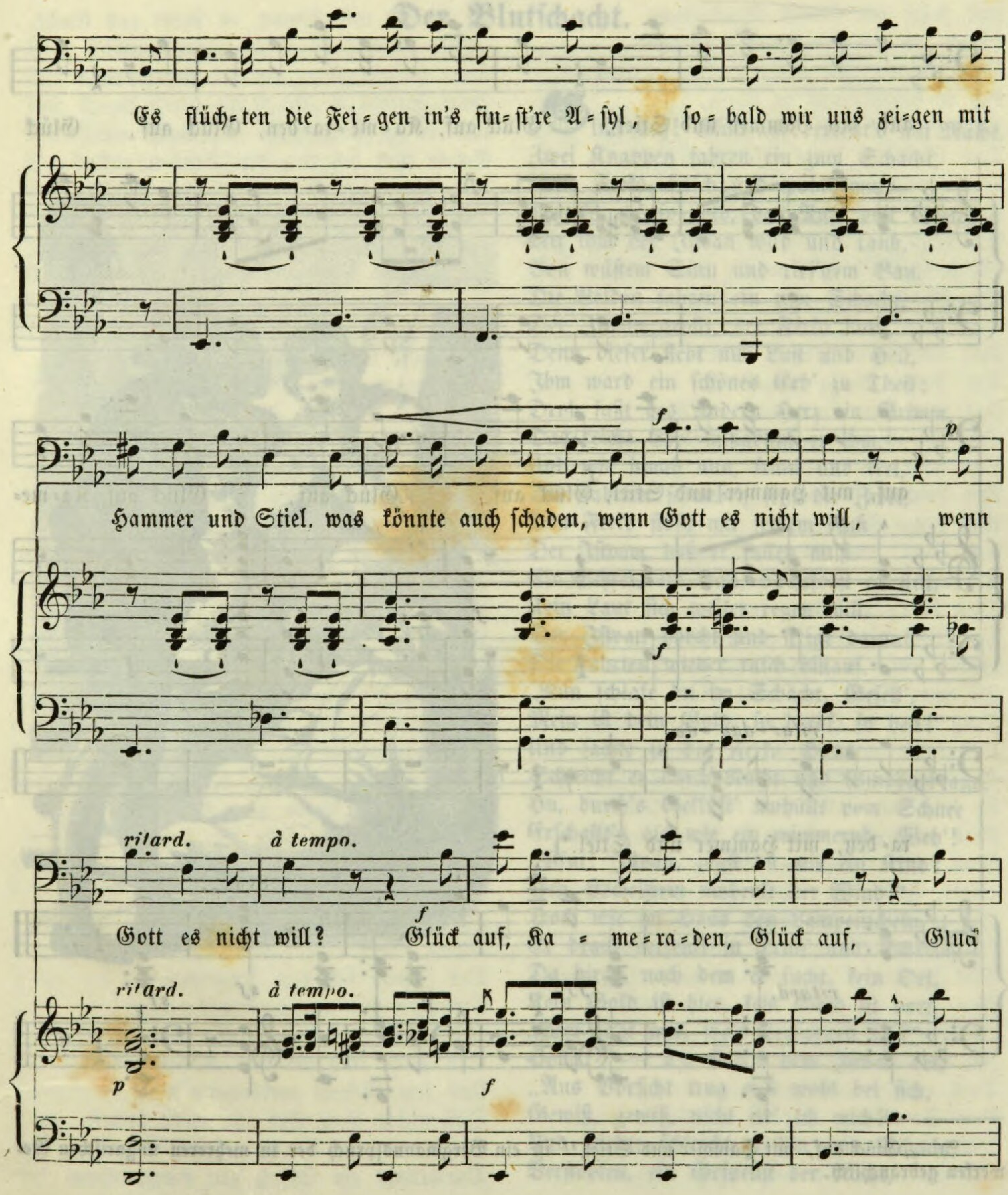
Stollenlied.

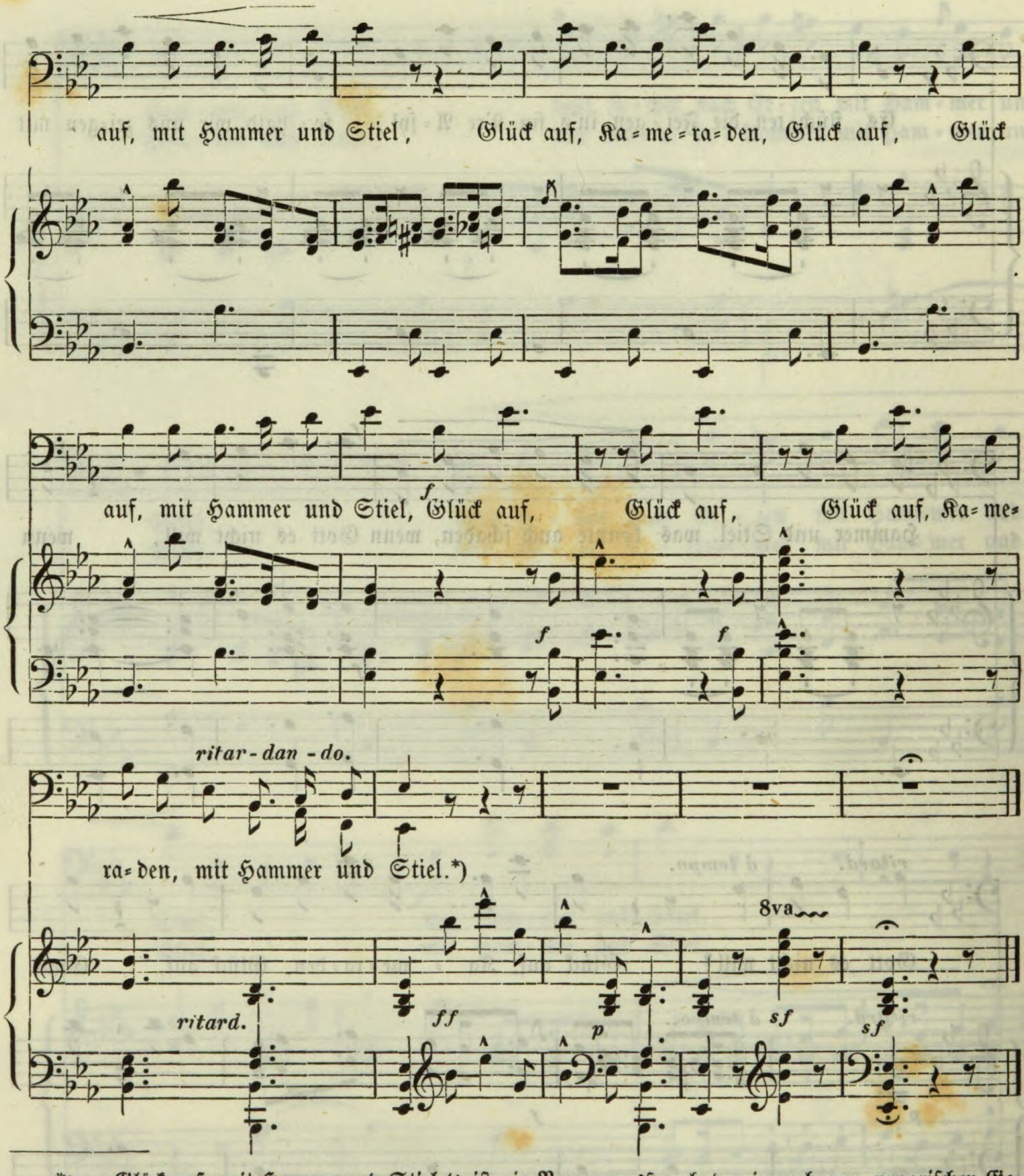
Munter.

Singweise von Wilh. Speier.




Ham = mer und Stiel, dort su = chet nach Er = zen mit Ham = mer und
Ham = mer und Stiel, wer wä = re be = klommen mit Ham = mer und
Stiel, dort su = chet nach Er = zen mit Ham= mer und
Stiel, wer wä = re be = klom = men mit Ham= mer und
Stiel, mit Ham = mer und Stiel.
Stiel, mit Ham = mer und Stiel.


Es flüch=ten die Fei=gen in's fin=st're A=syl, so=bald wir uns zei=gen mit
Hammer und Stiel. was könnte auch schaden, wenn Gott es nicht will, wenn
ritard.
à tempo.
Gott es nicht will? Glück auf, Ka = me=ra=den, Glück auf, Glück
ritard.
à tempo.



*) „Glück auf, mit Hammer und Stiel," ist ein Bergmannsspruch der in mehreren ungarischen Gewerken gebräuchlich.

Der Blutschacht.



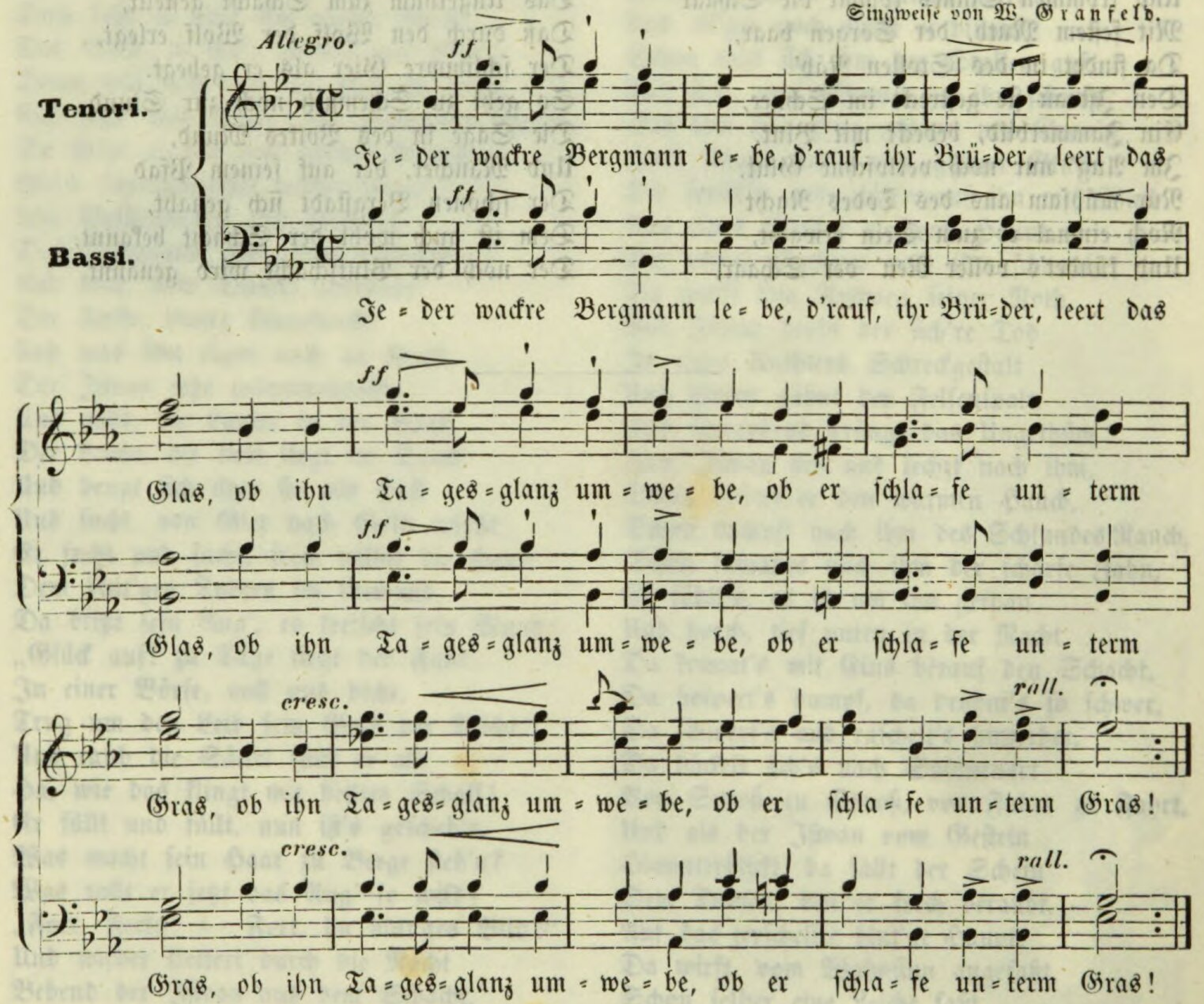
„Glück auf! Glück auf! ertönt's mit Macht,
Zwei Knappen fahren ein zum Schacht,
Jung Ferko, frisch und wohlgemuth,
Die Wang' so roth, das Aug' voll Gluth,
Mit ihm der Istvan wild und rauh,
Von wüstem Sinn und ries'gem Bau.
Die Beiden fahren ein zum Schacht,
Der Istvan grollt, der Ferko lacht,
Denn dieser sieht nur Lust und Heil,
Ihm ward ein schönes Erb' zu Theil;
Drob faßt des Andern Herz ein Grimm,
Das reiche Erb' mißgönnt er ihm.
Und wie hinab nun, frank und frei,
Die Fahrten schweben jetzt die Zwei,
Den Ferko stößt mit seinem Fuß
Der Istvan, daß er fallen muß.
Ein Schrei, ein Fall, d'rauf ist es still,
Kein Laut sich weiter regen will.
Der Istvan horcht und steigt darauf
Die Fahrten wieder rasch hinauf.
„Nun schlafe du im Schacht, Gesell',
Mein ist dein Gold, so blank, so hell!"
Und sachte zu des Ferko' Haus
Schleicht er durch Nacht und Windsgebraus,
Hu, durch's Geklüft' umhüllt vom Schnee
Erschallt's als wie ein wimmernd: Weh'!
„Pfui! Istvan, zagst du wie ein Kind?
Den Hechelstein umheult der Wind!"
Doch wie im Haus den Lampenschein
Er drauf versenkt in Truh' und Schrein,
Da birgt, nach dem er sucht, kein Ort,
Kein Gold ist hier, kein Gold ist dort.
„Wer sagt mir, wo's verborgen sei?"
Holla! — Da fällt's dem Istvan bei,
„Aus Vorsicht trug er's wohl bei sich,
Gewiß, gewiß, nicht irr' ich mich!"
Und wieder schleicht er hin zum Schacht,
Verstohlen, ein Gespenst der Nacht,

Und steigt mit seinem Grubenlicht
Hinab, zu thu'n die grause Schicht.
Wohl fährt's ihm fröstelnd durch's Gebein,
Als er hinabklimmt so allein,
Doch faßt er bald sich wieder Muth,
Das Gold, er hat's erkauft mit Blut,
Drum will er's auch als blut'gen Lohn,
Und sollt' ihm Gnom' und Schwaden droh'n
So steigt er bis zum tiefsten Grund.
Welch schreckenvoller wüster Fund!
Wie Geisterlarven, die versteint,
Das Felsgezack' ihm rings erscheint,
Und dort, vom Dunkel überdeckt
Der Ferko, blutig hingestreckt.
Und was ihm eigen noch an Kraft,
Der Istvan jetzt zusammenrafft,
Und naht, die Lampe in der Hand,
Der Leiche, die dort liegt im Sand,
Und beugt sich über sie mit Hast
Und sucht, von Gier nach Gold erfaßt.
Er sucht und sucht, frech wühlt die Hand
Dem blut'gen Todten im Gewand,
Da blitzt sein Aug', es kreischt sein Mund:
„Glück auf! zu Tage liegt der Fund.
In einer Börse, voll und dicht,
Trug um den Leib sein Gold der Wicht."
Und rasch die Säckel füllt er all,
Ha, wie das klingt mit hellem Schall!
Er füllt und füllt, nun ist's gescheh'n, —
Was macht sein Haar zu Berge steh'n?
Was rollt er jetzt das Aug' so wild?
„Fort, Ferko! — Fort, du blut'ges Bild!"
Und wieder klettert durch die Nacht
Behend der Istvan aus dem Schacht,
Das Lämpchen schwankt, es pocht sein Herz,
Ihm ist's, als zög's ihn grubenwärts,
Es tritt der Schweiß ihm aus der Stirn,
Im Schädel siedet ihm das Hirn.
Doch rascher nur und rascher ringt
Von Sproß' zu Sprosse, angstbeschwingt,
Wild Istvan sich und klimmt und klimmt,
Bis seltsam ihm's vorm Auge flimmt.
Er klimmt und klimmt, er strebt und keucht,
„Bald ist das Mundloch nun erreicht,
Dort funkeln schon durch's Felsgestein
Zwei Sterne in die Nacht herein!"
Und eil'ger noch ringt er hinauf,
Schon thut sich ihm der Stollen auf,
Und sieh, zwei Sterne auf ihn schau'n,
Daß ihm das Herz erstarrt vor Grau'n.
Zwei Augen sind's voll grüner Gluth,
Die sprüh'n und glüh'n auf ihn mit Wuth
Aus eines Wolfes ries'gem Haupt,
Der offnen Rachens nach ihm schnaubt.
Da winkt kein Ausweg seiner Noth,
Vor Istvan droht der sich're Tod
In eines Unthiers Schreckgestalt
Und hinten gähnt der Felsenspalt.
Und schnaubend drängt das Ungethüm
Zum Istvan sich und lechzt nach ihm,
Schon spüret er den warmen Hauch,
Schon dampft nach ihm des Schlundes Rauch,
Schon schnappt nach ihm der scharfe Zahn,
Er fühlt's, es ist um ihn gethan.
Und horch, tief unten in der Nacht
Da kommt's mit Eins herauf den Schacht,
Da holpert's dumpf, da dröhnt's so schwer,
Da schlorrt's und raschelt's hinterher,
Da häckelt sich's nach Spinnenart
Von Sproß zu Sproß, von Fahrt zu Fahrt,
Und als der Istvan vom Gestein
Hinunterblickt, da fällt der Schein
Dem Todten, den er frech beraubt,
Auf das zerschellte blut'ge Haupt.
Da wirft, vom Wahnsinn angefaßt,
Schon selber eine Leiche fast,
Der Istvan sich dem Ungethüm
Entgegen mit Verzweiflungsgrimm,
Allein schon hat's, wie er's auch packt,
Den Zahn ihm tief in's Fleisch gehackt,
Und sein Geheul verkündet's weit,
Daß nichts vom Tod ihn mehr befreit. —
Horch, wie ein Mettenglöcklein fromm
Durchklingt ein Schall den Himmelsdom,

Das Stollenglöckchen klingt und ruft
Die Knappen zu des Berges Gruft,
Und frommen Sinnes kommt die Schaar
Mit festem Muth, der Sorgen baar,
Da findet in des Stollen Näh'
Den Istvan sie gestreckt im Schnee,
Ein Jammerbild, bedeckt mit Blut,
Im Aug' nur noch verloschne Glut.
Nur mühsam aus des Todes Nacht
Noch einmal er zum Sein erwacht,
Und kündet's voller Reu' der Schaar,
Wie er des Ferko Mörder war;
Und wie der Herr ihm zum Vergelt
Das Ungethüm zum Schacht gestellt,
Daß durch den Wolf der Wolf erlegt,
Der schlimmre Gier als er gehegt.
So geht zu Schemnitz noch zur Stund
Die Sage in des Volkes Mund,
Und Mancher, der auf seinem Pfad
Der schönen Bergstadt sich genaht,
Dem ist auch wohl der Schacht bekannt,
Der noch der Blutschacht wird genannt.

Bergmanns-Toast.

Singweise von W. Granfeld.



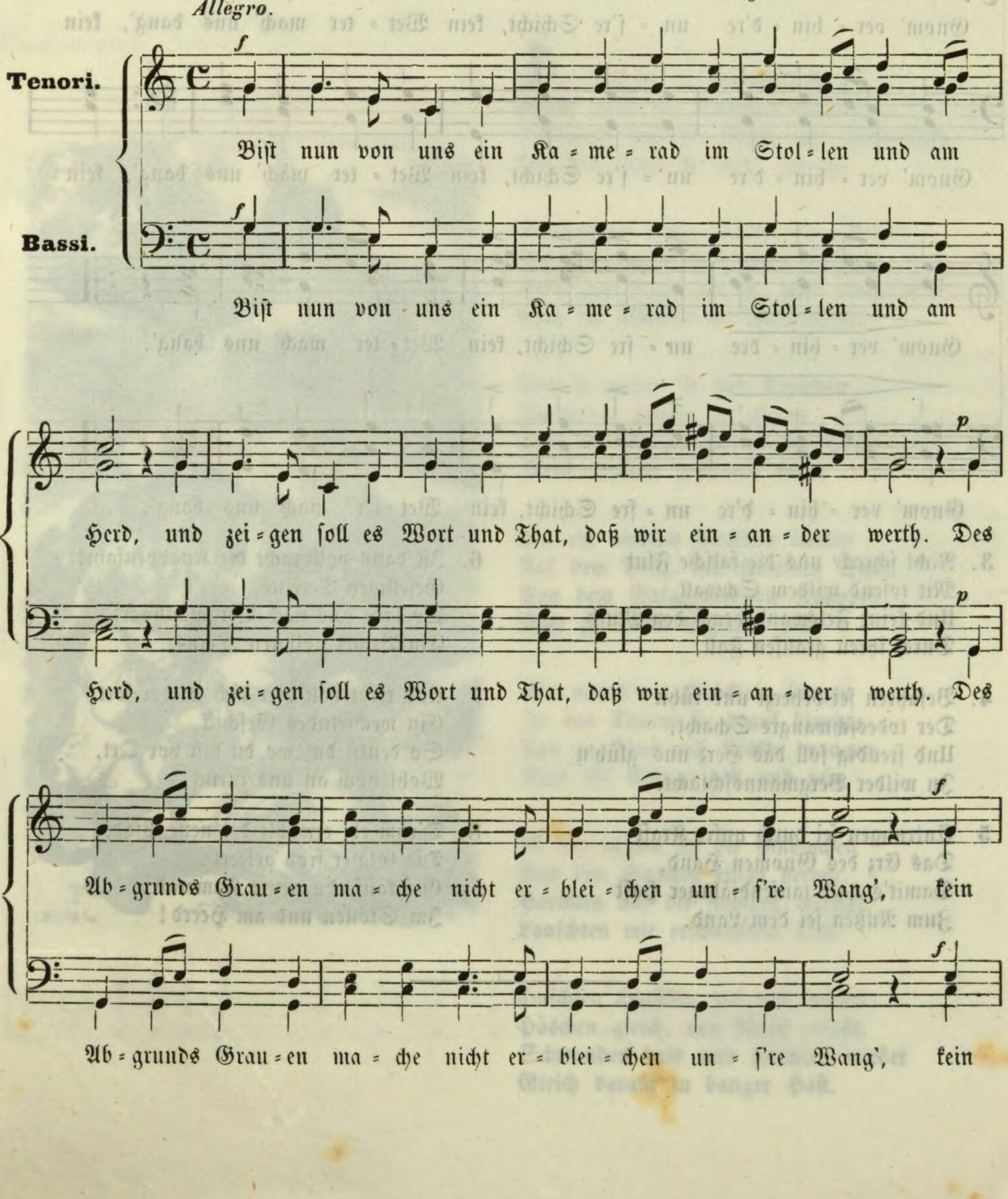
2. Jeder wackre Bergmann lebe,
Der da Kloß und Fäustel schwingt,
Daß der Schacht die Erze gebe,
Die nur Muth zu Tage bringt.

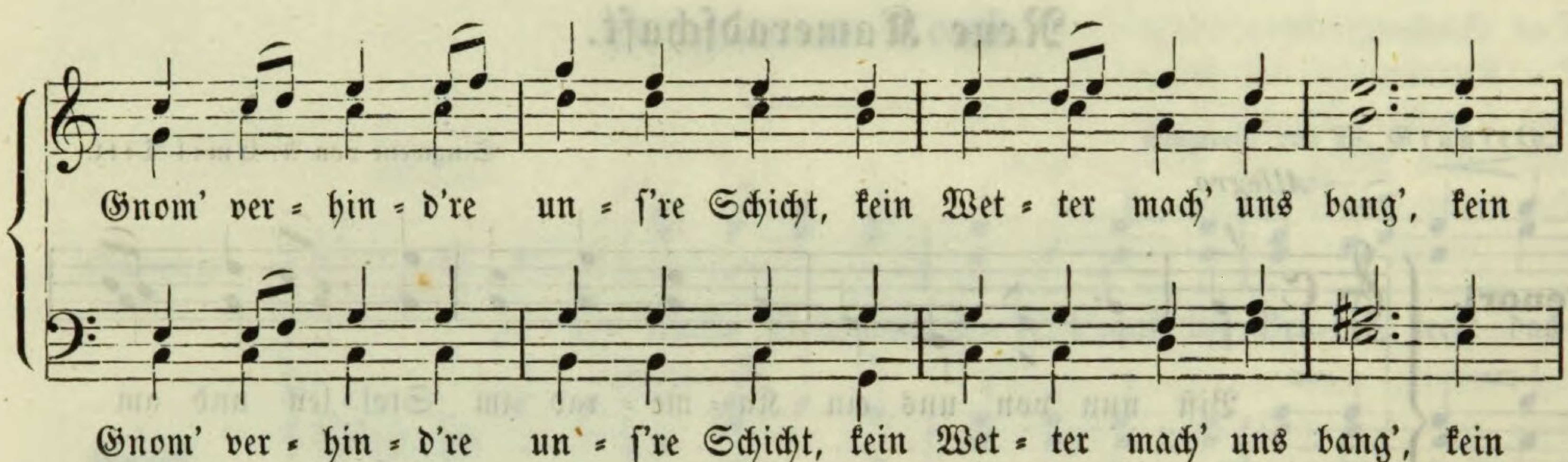
3. Jeder wackre Bergmann lebe,
Der noch treuen Sinn bewahrt,
Und ein guter Engel schwebe
Stets um ihn auf Baum und Fahrt.

4. Jeder wackre Bergmann lebe,
Wie ihn Nacht und Grau'n umweht,
Jeder nütze, jeder strebe,
Bis der Bau zusammengeht!

Neue Kameradschaft.

Singweise von A. Emil Titl.







3. Nicht schrecke uns die falsche Flut
Mit tosend wildem Schwall,
Und keine Felswand beug' den Muth
Durch ihren grausen Fall.

4. Befahren sei beherzt und kühn
Der todesschwangre Schacht,
Und freudig soll das Herz uns glüh'n
In wilder Bergmannsschlacht.

5 Entrungen sei durch unsre Kraft
Das Erz des Gnomen Hand,
Damit's nach tausendjährger Haft
Zum Nutzen sei dem Land.

6. Ist dann vollbracht die Knappenfahrt
Geselligen Vereins,
So labe uns nach Bergmannsart
Ein Becher goldnen Weins.

7. Und reißt von hier dich wieder fort
Ein wechselndes Geschick,
So denkst du, wo du bist vor Ort,
Wohl noch an uns zurück.

8. D'rum eh' erwählt der neue Pfad,
Die Gläser froh geleert:
Glückauf, du neuer Kamerad
Im Stollen und am Heerd!

Die Gnomen zu Hallein.



Zu Hallein im Berggeklüfte
Hauste einst der Gnomen Schaar,
Schaffend dort bei Nacht und Schweigen,
Wo kein Aug' sie ward gewahr.

Schwangen rüstig Krahl und Fäustel,
Schürften wohl so manche Schicht,
Spät zur Nacht oft sah man wandeln
Noch im Schacht ihr Grubenlicht.

Und so waren sie den Knappen
Immerdar getreu zur Hand,
Daß am Morgen manch ein Heuer
Seine Schicht gefördert fand.

Da ein niedlich Kirchlein bauten
Auf dem Berg, mit frommen Sinn,
Von dem Salzgewerk die Knappen
Noch zu ihrem Schachte hin.

Ein metall'nes Glöcklein hingen
In den Thurm sie drauf hinein,
Und zu Thal und Klüfte drangen
Bald die Klänge hell und rein.

Ei wie lugten da die Gnömchen
Aus den Spalten rings hervor,
Horchten auf die fremden Klänge,
Lauschten mit erschrecktem Ohr.

Huschten ängstlich hin und wieder,
Häschen gleich, von Angst erfaßt,
Schwanden bald und horchten wieder
Gleich darauf in banger Hast.

Doch je länger scholl das Klingen
Von dem Thurme hell und klar,
Um so trauriger auch zeigte
Sich die kleine Gnomenschaar.

Endlich schwieg der Klang der Glocke,
Und es herrschte wie vorher
Nächt'ge Ruh in jeder Hütte,
Und kein Auge wachte mehr.

Plötzlich da zum alten Steiger
An das Bett ein Gnömchen trat:
„Fürchtet nichts von mir, wir Gnomen
Kennen keine schlimme That."

„Aber wiss', wir müssen scheiden
Aus dem altgewohnten Haus,
Jaget doch aus ihm das Schallen
Eurer Glocke uns hinaus!"

„Denn, ob wir uns ihm auch neigen
Der Euch ein Erlöser ward,
Dürfen wir ihn doch nicht ehren
Nach der Christenmenschen Art."

„D'rum mit bitt'rer Wehmuth füllet
Uns der Glocken Feierklang,
Und was euch zum Trost gereichet
Macht das Herz uns schwer und bang."

„Fahret wohl darum, ihr Alle,
Und gedenkt an uns zurück,
Ach, daß uns nicht theilhaft worden
So wie euch der Sühnung Glück!"

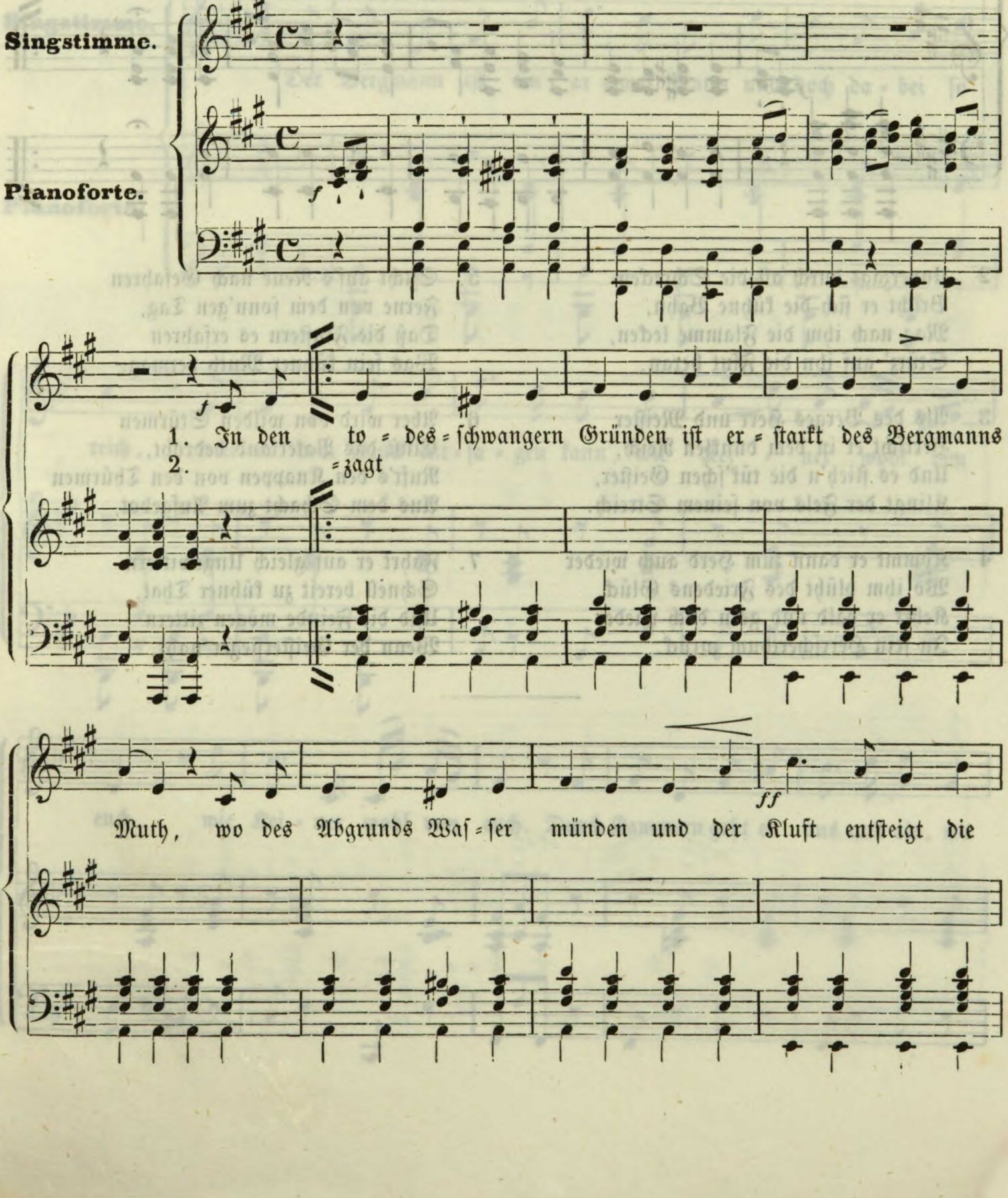
Also sprach das kleine Gnömchen,
Sprachs und schwand zur Nacht hinaus,
Aber wie ein leises Weinen
Schallt's noch vor des Steigers Haus.

Täglich wohl vom Thurme nieder
Klang die Glocke fort und fort,
Aber keinen von den Gnömchen
Sah man mehr im Berge dort.

Drum wohl heut' zu Tage bethen
Noch die Knappen von Hallein:
„Laß, o Herr, auch bald die Gnomen
Deiner Gnade theilhaft sein!"

Bergmannsmuth.

Kräftig und lebhaft. Singweise von Gottfr. Preyer.





2. Unverzagt durch all die Schrecken
Bricht er sich die kühne Bahn,
Mag nach ihm die Flamme lecken,
Stürz' auf ihn die Flut heran.

3. Als des Berges Herr und Meister
Herrscht er in dem dunklen Reich,
Und es flieh'n die tük'schen Geister,
Klingt der Fels von seinem Streich.

4. Kommt er dann zum Herd auch wieder
Wo ihm blüht des Friedens Glück,
Kehrt er bald und gern doch wieder
In sein Herrscherthum zurück.

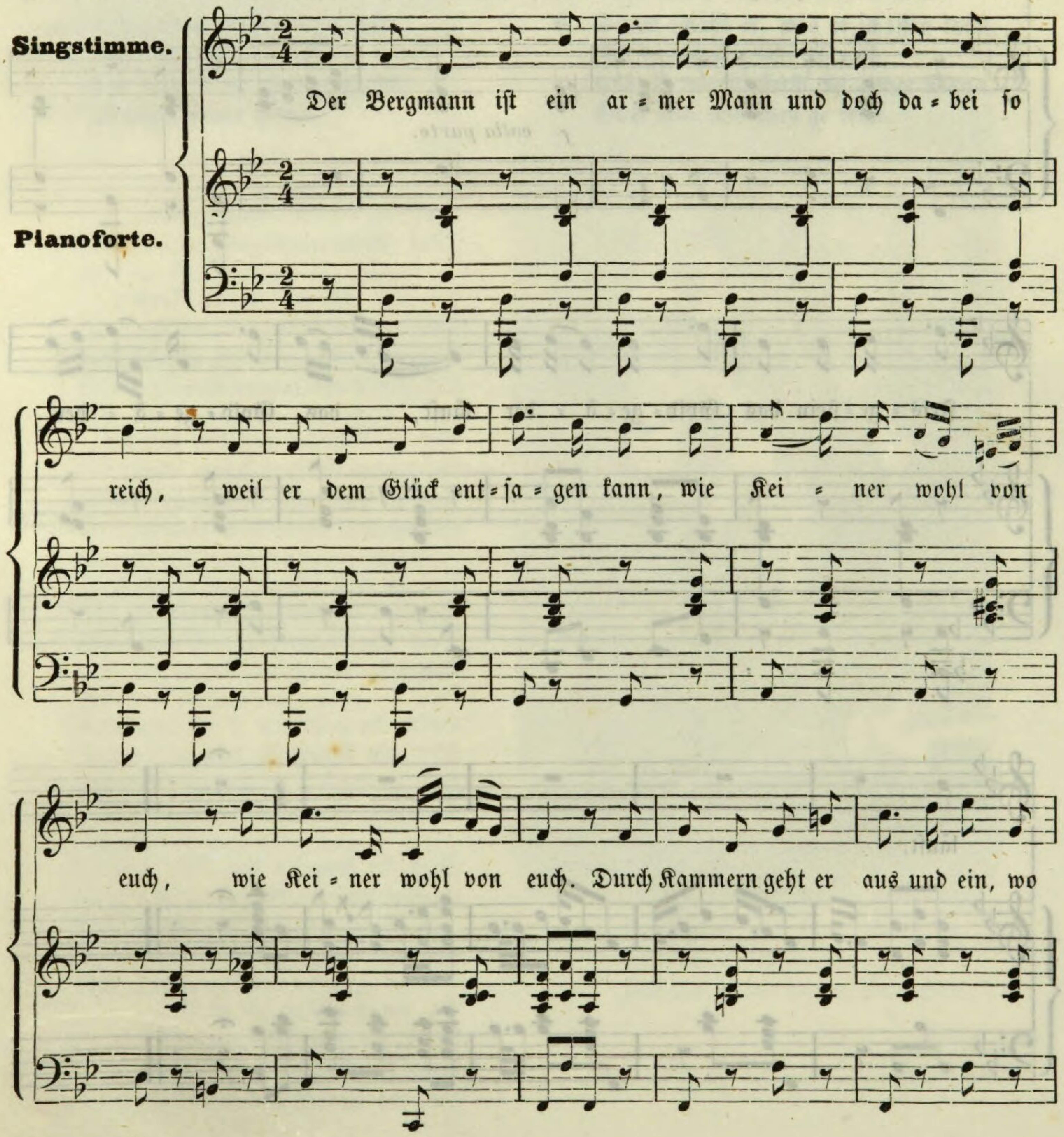
5. Sucht auf's Neue nach Gefahren
Ferne von dem sonn'gen Tag,
Daß die Finstern es erfahren
Was sein kühner Muth vermag.

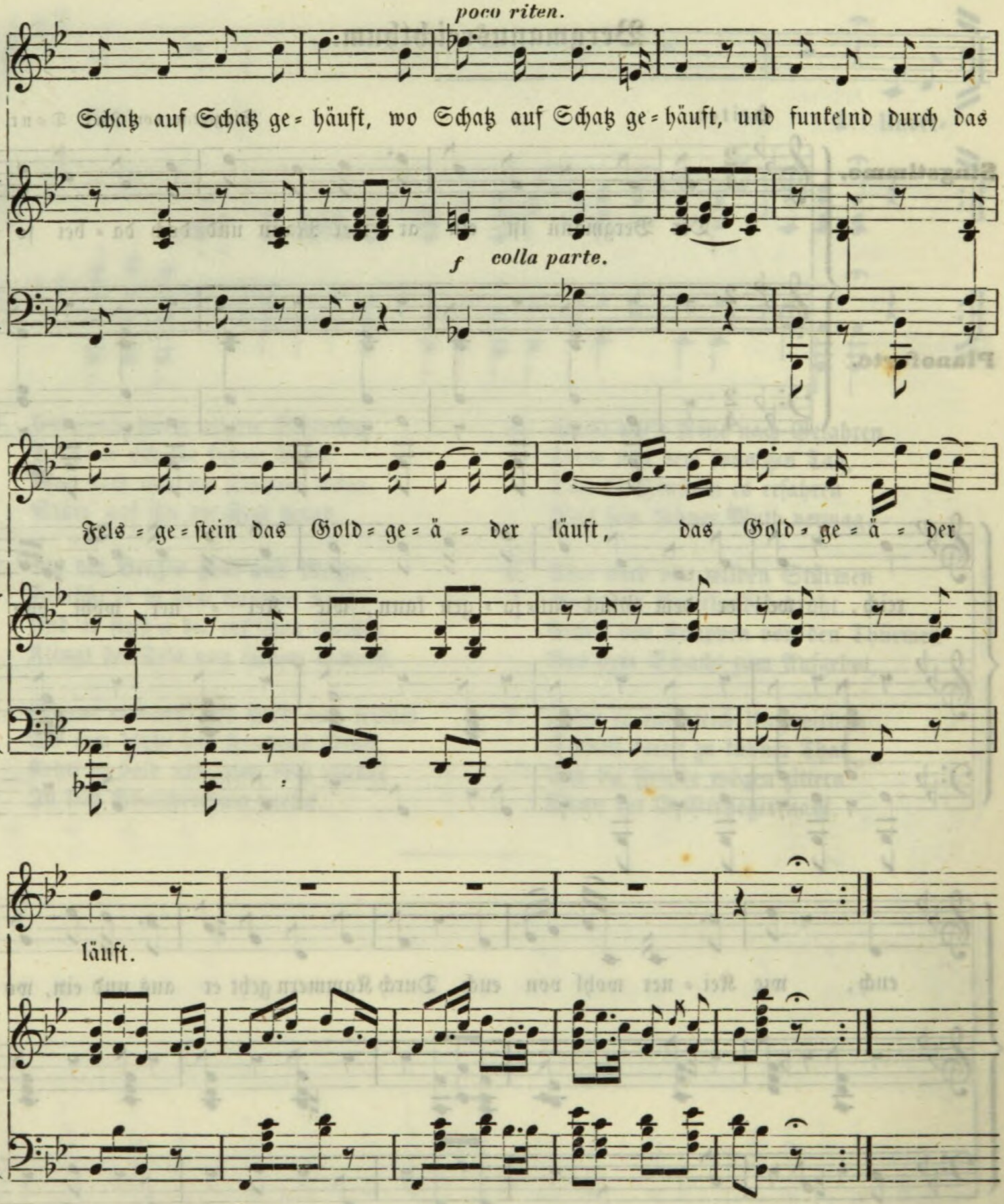
6. Aber wird von wilden Stürmen
Einst das Vaterland bedroht,
Ruft's den Knappen von den Thürmen
Aus dem Schacht zum Aufgebot,

7. Fährt er auf gleich Ungewittern
Schnell bereit zu kühner That,
Und die Feinde mögen zittern
Wenn der Geistersieger naht.

Bergmannsreichthum.

Heiter. Singweise von Jak. Dont.




poco riten.
Schatz auf Schatz ge = häuft, wo Schatz auf Schatz ge = häuft, und funkelnd durch das
f
colla parte.
Fels = ge = stein das Gold = ge = ä = der läuft, das Gold = ge = ä = der
läuft.

3. Allein mit Gleichmuth sieht sein Blick
Den Reichthum rings umher,
Und niemals schmäht er sein Geschick
Wenn auch der Säckel leer.

4. Denn eines Schatzes jederzeit
Ist er sich froh bewußt,
Und dieß ist die Genügsamkeit
In sorgenfreier Brust.

5. Doch was in euch den Neid erregt
Und euren Frohsinn lähmt,
Mit Habgier euer Herz bewegt,
Das ist dem Bergmann fremd.

6. D'rum schafft er, was er schaffen kann,
Mit seines Fäustels Streich,
Und ist, wenn gleich ein armer Mann,
Doch auch wie Wen'ge reich.

Die Braut des Bergmanns.



Vor dem Spiegel auf den Zehen
Steht die junge Bergmannsbraut.
Ei, wie sich so selbstgefällig
Heut' das munt're Ding beschaut!

Schwarzes Häubchen, schwarzes Mieder
Stehen ihr auch gar zu gut,
Und der rothen Bänder spottet
Ihrer Wangen Rosenglut.

So vom Spiegel zu dem Fenster,
Und von da nach dort zurück,
Drängt sie Magdlichkeit und Sehnen,
Und der Liebe junges Glück.

Viel zu langsam von den Kuppen
Schwindet ihr der Sonne Licht,
Ach, so seufzet sie, wie lange
Währt doch heute seine Schicht.

Und sie tritt hinaus zur Schwelle,
Wandelt hin den stein'gen Pfad,
Doch kein Bergmann will erscheinen,
Und kein Bräutigam sich nah'n.

Horch, da gellt das Stollenglöckchen!
Weh' ein Unfall ist gescheh'n,
Und in Angst und grauser Ahnung
Meint die Aermste zu vergeh'n.

Sieh, da kommt's den Bühl herunter,
Lauter Jammer füllt die Luft:
„Eingestürzet ist der Salzberg
Und den Bräut'gam birgt die Gruft!"

Da, besinnunglos zur Erde
Sinkt die arme Bergmannsbraut,
Statt der Hochzeitsglocke tönte
Ach, des Todtenglöckchen Laut.

Und in Gram und Thränen schwindet
Fürder ihr der Tage Zahl,
Denn das Glück, das sie verloren,
Lächelt nicht ein zweitesmal.

Nimmer harrschet ganz die Wunde,
Wird auch milder gleich ihr Schmerz,
Denn so herber Schlag verletzet
Allzutief ein weiblich Herz.

Doch ergeben dem Geschicke,
Trägt sie was der Herr beschied,
Einsam der Erinn'rung lebend
In dem Grubenhaus am Ried.

Aber als der Tag gekommen
Der gerissen Hand aus Hand,
Steht sie wieder vor dem Spiegel
Wie am Hochzeitstag sie stand.

Schwarzes Häubchen, schwarzes Mieder,
Schmücken sie wie dazumal,
Doch von ihrer Wangen Blässe
Spricht des Herzens inn're Qual.

So, als Braut geschmücket wandert
Sie zum Kirchlein unverweilt,
Und ihr Geist entflieht zur Sphäre
Wo der Frühverlorne weilt.

Und an jedem Jahrestage
Schmückt sie sich als Bergmannsbraut,
Alten Pfad zur Kirche wandelnd
Ohne Wort und Klagelaut.

Fünf und fünfzig Lenze schwanden
So dem schwergeprüften Weib,
Silbern ist ihr Haar geworden
Und gekrümmt und welk ihr Leib.

Da zur Kirche geht sie wieder,
Einst im alten Hochzeitsstaat,
Mit dem schwarzen Wollenhäubchen,
Mit dem Röckchen von Brokat.

Sieh, was läuft das Volk zusammen,
Welch ein Lärmen und Gebraus?
Aus dem längst verfallnen Schachte
Grub man einen Knappen aus.

Blond von Haaren, roth von Wangen,
Noch geschwellt von Jugendkraft,
Wie vor vielen, vielen Jahren
Ihn der Tod dahingerafft.

Ward von ihm des Grabes Schauder
Durch die Soole doch verbannt,
Aber von der Knappschaft keiner
Der den Jügling hätt' erkannt.

Da von ihrem Pfade lockt es
Auch das Mütterchen herbei,
Und sie schaut die Jünglingsleiche
Und dem Mund entfährt ein Schrei.

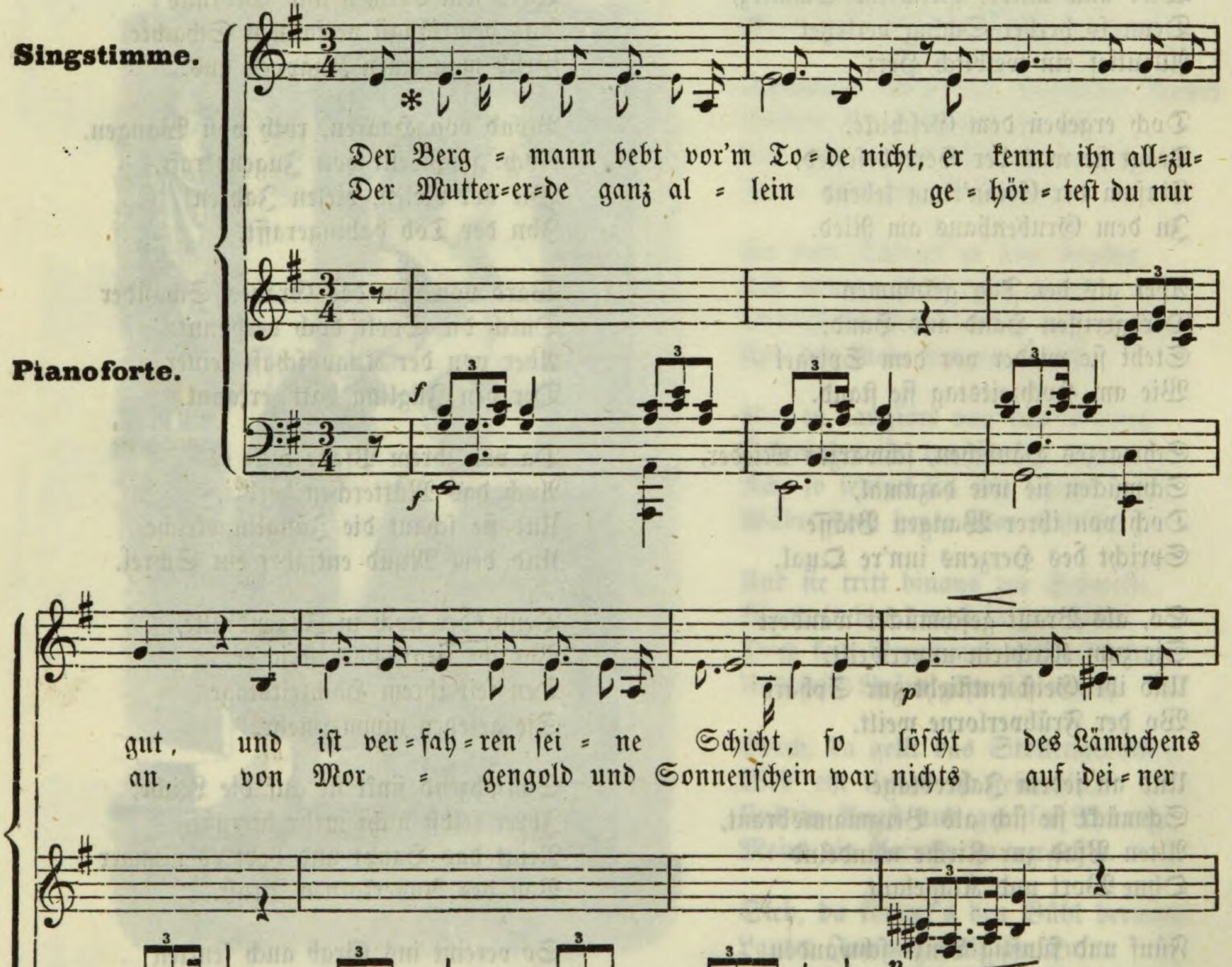
Denn, der noch in Jugendfülle,
Vor ihr liegt, das ist ja er,
Den seit ihrem Hochzeitstage
Sie gesehen nimmermehr.

Schluchzend sinkt sie auf die Leiche,
Ihrer selbst nicht mehr bewußt,
Neigt das Haupt und hebt es nimmer
Von des Auserkornen Brust.

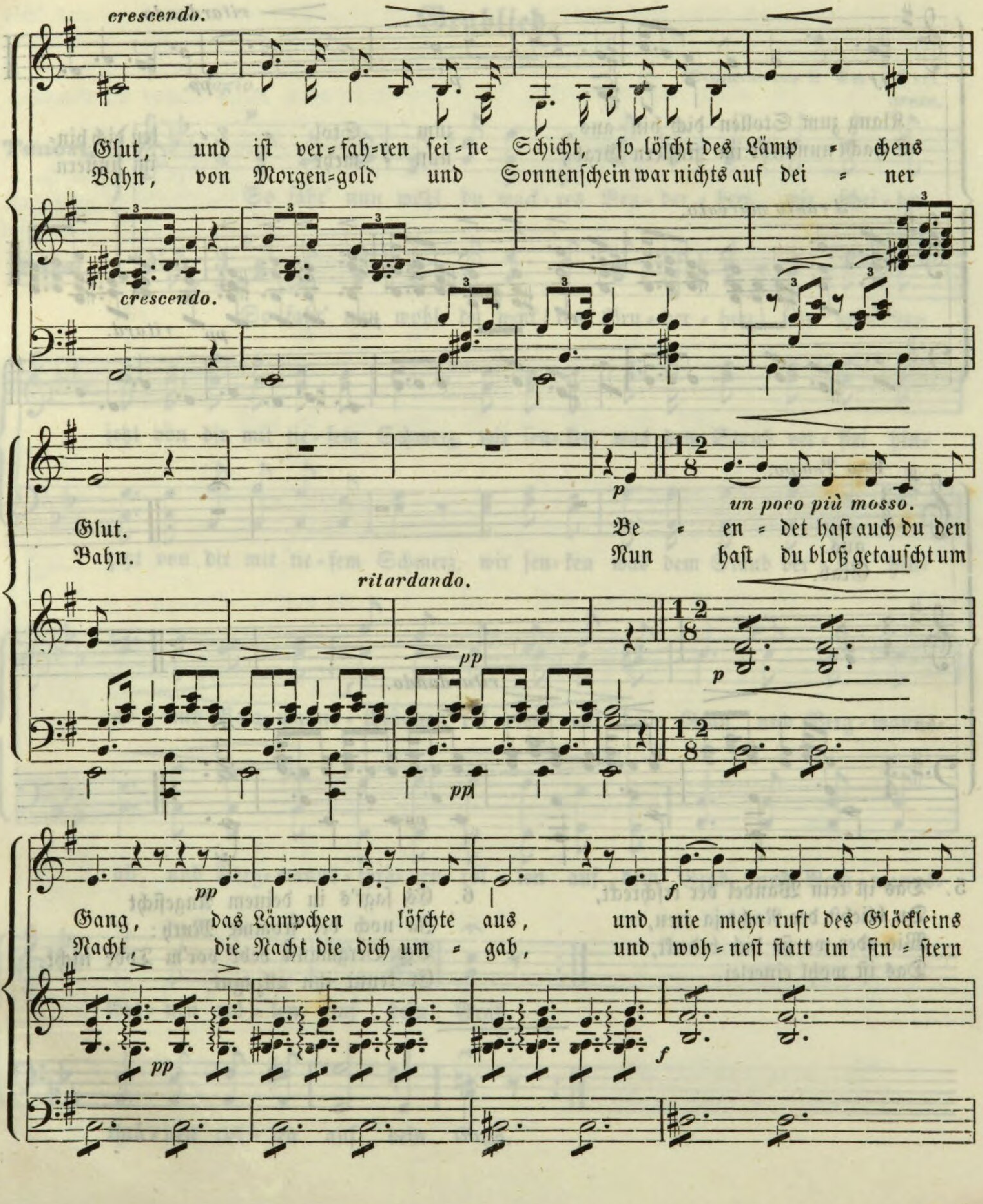
So vereint ins Grab auch senkten
Sie darauf das seltne Paar,
Bräutigam mit goldnen Locken
Und die Braut mit weißem Haar.

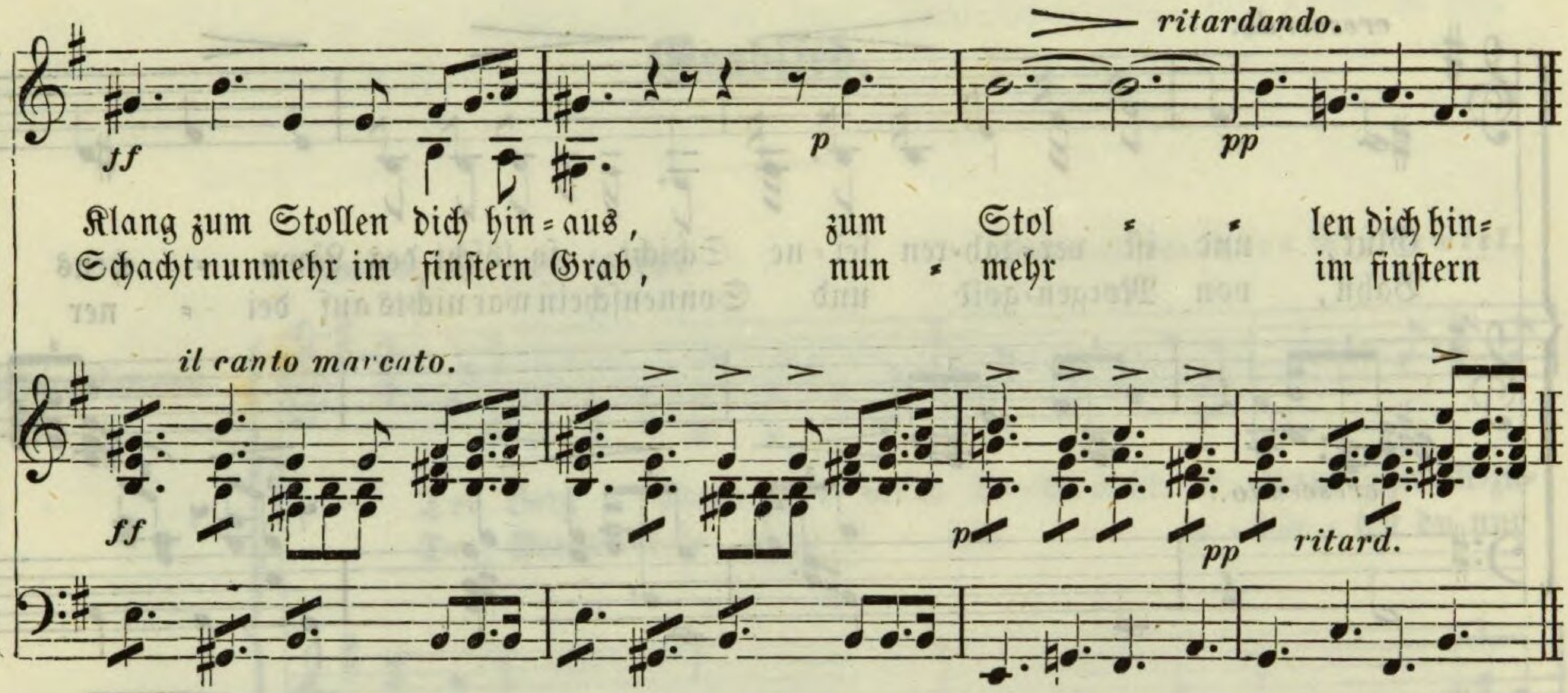
Grablied.

Lento, ma non troppo. Singweise von Nina Stollewerk.



* Die Noten mit den Strichen abwärts, gehören zum zweiten Text.


crescendo.
Glut, und ist ver = fah = ren sei = ne Schicht, so löscht des Lämp = chens
Bahn, von Morgen = gold und Sonnenschein war nichts auf dei = ner
crescendo.
Glut. Be = en = det hast auch du den
Bahn. Nun hast du bloß getauscht um
p
un poco più mosso.
ritardando.
pp
p
Gang, das Lämpchen löschte aus, und nie mehr ruft des Glöckleins
Nacht, die Nacht die dich um = gab, und woh = nest statt im fin = stern
pp
f





5. Das ist kein Wandel der erschreckt,
Du bliebst der Nacht ja treu,
Wie oder wo sie dich bedeckt,
Das ist wohl einerlei.

6. Es sagt's in deinem Angesicht
Ja noch der fromme Muth:
Der Bergmann bebt vor'm Tode nicht,
Er kennt ihn allzugut.

Grablied.

Singweise von A. Emil Titl.



2. Du hast gelebt nach echter Bergmannsart,
Und hast gewagt manch eine kühne Fahrt,
Du hast geführt manch guten Bergmannsschlag
Und hast gebracht manch edles Erz zu Tag.

3. Das Fäustel ruht, es feiert das Gezäh',
Und wir umsteh'n dich jetzt mit tiefem Weh',
War's deine Scheidestunde doch, die schlug,
Denn dein Gewerke sprach: Es ist genug.

4. Wohl jedem Heil der so aus Haus und Ried
Nachdem die Schicht gethan, von hinnen schied.
Der nicht bereuen darf, der Strafe bang,
Die Fahrt durch dieses Lebens Stollengang.

5. Nun schlummre sanft, so wie der Herr gebot,
Bis du erwachst im schönern Morgenroth,
Denn taubes Erz nur bleibt im nächt'gen Haus,
Doch gräbt das Gold der große Bergmann aus.

Das Lied vom Eisen.

Ziemlich schnell und kräftig. Musik von A. Emil Titl.



* Das Aufhaltungszeichen gilt nur bei der ersten Strophe.

Es reißt als Pflug die Erde auf,
Als Anker hemmt des Schiffers Lauf
Das Eisen,
Und wird in eines Mannes Faust
Ein Wetterstrahl, der tödtend saust,
Das Eisen.

Es schirmt das Haus, es kocht das Mahl,
Es nützt und schützt nach Zweck und Wahl,
Das Eisen,
Wohl lernt entbehren sich geschwind,
Doch nicht des Berges stärkstes Kind
Das Eisen.

D'rum mehr als Silber und als Gold
Bin ich fürwahr vor Allem hold
Dem Eisen,
Das singe ich nicht bloß zum Scherz,
Nur bleib' nicht meiner Liebsten Herz
Von Eisen.

Inhalt.